

Eichhof-Journal

Juni 2009 - Ausgabe Nr. 32



Lebensgemeinschaft Eichhof

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit diesem Eichhof-Journal beginnt eine neue, in lockerer Folge erscheinende Reihe. In ihr soll jeweils als Schwerpunkt der Blick auf eine bestimmte Eichhofeinrichtung geworfen werden. So möchte das Journal den Eichhof, unsere Gemeinschaft und ihre Menschen Ihnen näher bringen.

In diesem Heft beginnen wir mit der Kreativwerkstatt.

Was ist sie und wie kam es zu ihr? Schon kurz nach der Gründung des Vereins „Gründerkreis Dorfgemeinschaft Rheinland e.V.“ hat der Verein in einem ersten Falblatt seine Ziele und Wünsche vorgestellt. Dort heißt es unter anderem:

Jedes Mitglied der Lebensgemeinschaft soll die Möglichkeit haben, seine persönlichen Neigungen durch Lernen und Arbeiten in verschiedenen Bereichen, wie Holz, Ton, Metall, Weben, Gartenbau und Landwirtschaft oder anderem zu erfahren und zu verfolgen...

Der seelenpflege-bedürftige Mensch soll bei der Arbeit, die seiner Neigung entspricht, seine Fähigkeiten erfahren und erleben, etwas zu schaffen, das seinen Wert hat und Anerkennung findet. Der Verkauf der Produkte seiner Arbeit soll ihm das Bewusstsein geben, seine Existenz und die der Gemeinschaft mit zu gestalten und zu sichern. Das wird ihn stolz, selbstbewusst und glücklich machen und seine Persönlichkeit formen.

Haben wir „Gründer“ wirklich gewusst, was wir uns da wünschten bzw. als Ziel vorgaben und welcher Weg damit vor uns lag?

Zum Glück haben wir das nicht einmal geahnt. Andernfalls hätten wir uns vielleicht gar nicht an diese Aufgabe gewagt.

So haben sich die Gründerkreise auf den Weg gemacht. Im Januar 2000 eröffnete die „Lebensge-

meinschaft Eichhof gGmbH“ unsere eigenen Werkstätten (WfbM). Ca. 50 Männer und Frauen mit ihren verschiedenen Behinderungen nahmen ihre Arbeit in den Bereichen Bäckerei, Kerzenwerkstatt, Metallwerkstatt, Schreinerei und Töpferei auf. Eine Weberei wurde uns vom Kostenträger nicht gestattet, da diese nie rentabel würde arbeiten können.

Auf drängendes Anraten der Fachberater des Landschaftsverbandes bestanden wir nicht auf unserer Ausgangsidee der Inklusion aller unserer betreuten Menschen in diesen Arbeitsbereichen sondern eröffneten auch den „Förderbereich“. In ihm fanden anfänglich ca. zehn Bewohner Aufnahme. Bei ihnen bestanden Zweifel, ob sie infolge der Art und Schwere ihrer größtenteils gegebenen Mehrfachbehinderung den Anforderungen und jeweiligen Bedingungen in den recht großen Arbeitsbereichen ohne eine Vorlauf- oder Trainingszeit gewachsen sein würden. Im Förderbereich sollte nicht die Produktion eines verkaufbaren Produkts sondern das Heranführen der Menschen an ein geregeltes und für sie überschaubares Tätigsein im Vordergrund stehen mit dem Ziel ihrer späteren Eingliederung in den Arbeitsprozess in einer der Werkstätten.

Leider entwickelte sich dieser Förderbereich zu einem besonderen Sorgenkind. Der Umstand, dass diese Gruppe infolge der Vergrößerung des Wohnbereichs in den Folgejahren und der Aufnahme vieler besonders schwer behinderter Menschen viel zu groß wurde, führte zu einer unguten Situation; Stressreaktionen auf allen Seiten. Dies führte zu häufigem Wechsel der betreuenden Mitarbeiter und zu vermehrten aggressiven Übergriffen von betreuten Mitarbeitern. Dies zwang zu der Überlegung, wie die Lebensgemeinschaft den hier tätigen Menschen besser gerecht werden könnte, sowohl den Menschen

mit Behinderung wie auch den sie Betreuenden.

Über das Ergebnis dieser Überlegungen und wie es ankommt, wollen wir in diesem Heft berichten.

Daneben werden Sie einiges erfahren über das Leben auf dem Eichhof durch ein Interview und Berichte aus ganz verschiedenen Bereichen des Wohn-, Arbeits- und Freizeitbereichs.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen.

Gerne dürfen Sie uns auch mitteilen, wie Ihnen das Heft gefällt. Lob tut einfach gut, Kritik hilft bessere Ergebnisse in der Zukunft zu erreichen.

Hilmar von der Recke
Vorsitzender des Gründerkreis
Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.

Inhaltsverzeichnis

Liebe Leserin, lieber Leser,.....	3
Die Kreativ- und Dienstleistungs- werkstatt stellt sich vor.....	4
Kreativwerkstatt: Wie es dazu kam. .6	
Schwerpunkt Kreativwerkstatt: Auf dem Eichhof wohnen: ja - aber arbeiten?.....	6
Mein Opernbesuch.....	8
„Ich bin ich“ - und das ist gut so!... .8	
Das Interview.....	9
Trainingswohnungen.....	10
Außenwohngruppe „Am Wahnbach“	10
Der Mitarbeiterförderverein.....	12
Zum Gedenken an Norbert Urbansky	12
Aus dem Gründerkreis.....	13
Die Karwoche auf dem Eichhof.....	14
Stimmungsvolle Osterfeier.....	15
Die Therapien der anthroposophisch orientierten Medizin.....	16
Meine Arbeit mit der Kunsttherapie.	17
Die sieben Getreide, sieben Planeten und sieben Wochentage.....	18
Zusammenleben mit Menschen mit Behinderung.....	20
Dorfladen mit Café.....	21
Infos vom Eichhof per Newsletter..	21
Aktive Firmlinge.....	22
Ehrenamt auf dem Eichhof.....	23
FÖJ: Gleichgewicht mit der Natur. .24	
Bürgerbus Much.....	24
Kerzenziehertreffen 2009.....	25
Da warn wa dabei	25
Kontakte.....	26
Impressum.....	26

Das Schwerpunkt-Thema in dieser Ausgabe: Die Kreativwerkstatt

Die Kreativ- und Dienstleistungswerkstatt stellt sich vor...

Von Patrik Hüßon

Im Jahr 2007 wurde die Kreativ- und Dienstleistungswerkstatt „KreDi“ als ein neuer Bereich der WfbM auf dem Eichhof gegründet. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen mit besonderem Betreuungsbedarf einen angemessenen Arbeitsplatz zu bieten.

Die Gruppe besteht aus fünf Menschen, die auf Grund ihres „herausfordernden Verhaltens“ in der Struktur des allgemeinen Werkstattbereichs nicht optimal zu fördern sind.

In dem Bereich arbeiten schwerpunktmäßig Mitarbeiter mit der Ausbildung zum Arbeitspädagogen, zur Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung sowie eine Diplom-Heilpädagogin.

Die Mitarbeiter des Teams der Kreativ- und Dienstleistungswerkstatt haben die Möglichkeit an Fortbildungen teilzunehmen. Im vergangenen Jahr wurde an einer Fachtagung mit dem Thema „Autismus“ teilgenommen. Auch weiterhin bildet sich das Team kontinuierlich fort.

In dieser Kleingruppe wird das soziale Miteinander geübt und jeder Einzelne erhält Unterstützung durch die enge Begleitung der Betreuer. Hilfreich sind hier eine kontinuierliche Zusammenarbeit und ein vertrauensvoller Beziehungsaufbau zwischen Betreutem und Betreuern. Dies kann in der Kleingruppe der Kreativ- und Dienstleistungswerkstatt gewährleistet werden.

Eine weitere Aufgabe liegt darin Arbeiten zu finden und einzuüben, die den Fähigkeiten und Grenzen der Betreuten entsprechen. Dabei werden die Arbeitsbedingungen besonders sensibel auf die individuellen Bedürfnisse abgestimmt.

Eine Dienstleistung, die von der Kreativ- und Dienstleistungswerkstatt übernommen wurde, ist zum Beispiel die Versorgung der gesamten Werkstatt mit Tee als warmem Pausengetränk. Diese Tätigkeit wird in mehrere Einzelschritte aufgegliedert und so von unseren Mitarbeitern geleistet. Hier als Beispiel die Bildkarten zu einigen Arbeitsschritten:



1. Teebeutel befüllen



2. Wasserkocher befüllen



3. Teekannen reinigen



4. Teebeutel anbringen



5. Teekannen mit heißem Wasser befüllen



6. Tee auf den Wagen stellen und ausliefern

Das übergeordnete Ziel ist es die Mitarbeiter so zu fördern, dass ihnen ein Übergang in den allgemeinen Werkstattbereich ermöglicht wird. Bisher ist es gelungen, den zu betreuenden Daniel Kroha in die Kerzenwerkstatt zu integrieren.

Viele Probleme im Alltag entstehen durch Unsicherheit und Überforderung der Menschen. Durch eine zuverlässige Tagesstruktur sollen vorhersehbare Situationen geschaffen und Reizüberflutung verhindert werden - wichtiger Bestandteil sind hier auch Phasen der Entspannung. Dazu wird der Tagesablauf jedes Einzelnen auf

einer Wandtafel veranschaulicht. Dieses System ist angelehnt an die TEACCH-Methode (siehe Endnote 1) aus Amerika, die speziell für Menschen mit Autismus entwickelt



wurde.

Der Tagesablauf wird täglich zu Werkstattbeginn erstellt und in einer Abschlussrunde am Ende des Tages noch einmal besprochen, so dass der Einzelne einen persönlichen Bezug zu seinen Tätigkeiten entwickeln kann.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Kreativ- und Dienstleistungswerkstatt ist die räumliche Strukturierung der Arbeits- und Ruhebereiche. Der Gesamtbereich ist in kleine Einheiten aufgeteilt, die den Mitarbeitern Rückzugsmöglichkeiten bieten und eine individuelle Arbeitsplatzgestaltung ermöglichen. So wird Niemand durch ungefilterte Reize überfordert. Zugleich bleibt der soziale Kontakt bestehen, denn es wird auf einen Wechsel zwischen der Arbeit am eigenen Platz und Angeboten in der Kleingruppe geachtet.

Der Erfolg der Arbeit ist abhängig von einer funktionierenden interdisziplinären Zusammenarbeit. Das Team der Kreativ- und Dienstleistungswerkstatt profitiert von einer regelmäßigen Beratung durch eine Fachkraft des Autismus Therapiezentrums Köln (ATZ). Des Weiteren besteht

ein intensiver Austausch zwischen Wohn- und Arbeitsbereich durch tägliche Übergaben in schriftlicher oder mündlicher Form. Auf diese Weise können Tagesstruktur wie auch individuelle Angebote auf die aktuelle Befindlichkeit des Einzelnen abgestimmt werden.

Zudem steht das Betreuerteam in ständigem Informationsaustausch mit allen behandelnden Therapeuten (Krankengymnastik, Psychomotorik, Ergotherapie, Eurythmie, Reittherapie ...)

1 Treatment and Education of Autistic and related Communication handicapped Children, zu deutsch: Therapie und Pädagogische Förderung für autistische und in ähnlicher Weise kommunikationsbehinderter Kinder



Arbeitsplatz Martin Schneider



Musikalische Entspannung



Förderung in der Kleingruppe



Kreativwerkstatt: Wie es dazu kam

Von Ulrich Lüking

Der Anstoß zu den konzeptionellen Überlegungen zur Einrichtung der Kreativwerkstatt entstand aus einer zunehmend schwieriger gewordenen Betreuungssituation von Menschen mit Behinderungen des Eichhofes, die in den Arbeitsbereichen mit einer durchschnittlichen Gruppengröße von 16 MitarbeiterInnen nur schwer bis gar nicht zu integrieren waren.

Es war deutlich zu beobachten, das diese Menschen mit den Rahmenbedingungen in den Arbeitsbereichen nicht zurecht kamen:

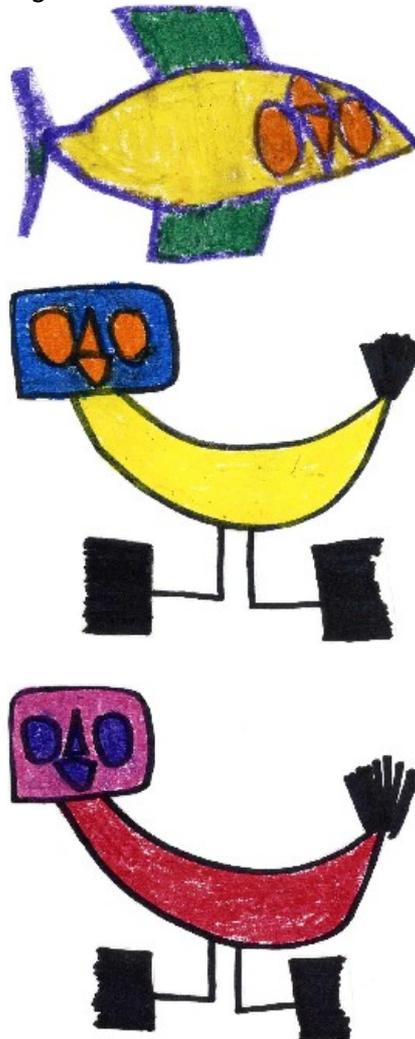
- Große Gruppen
- Teilweise unruhigere Arbeitssituation
- In Urlaubs- und Krankheitssituationen Betreuung der Arbeitsgruppen durch einen Betreuer

Auf die Betreuungsnotwendigkeiten dieser Menschen wurde zunächst mit teilweiser Einzelbetreuung außerhalb der Arbeitsbereiche reagiert. Dies führte zur weiteren Isolierung dieser Menschen, so dass diese Entwicklung perspektivisch verändert werden musste. Eine weitere Einzelbetreuung war aber durch die Betreuer der Werkstatt nicht zu leisten und hätte zu Ungleichgewichten in der Betreuung aller Werkstatt - MitarbeiterInnen geführt. Zur Erarbeitung einer umsetzbaren konzeptionellen Lösung wurde eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die aus Betreuern der Werkstatt bestand, ergänzt um zwei Elternvertreter.

Nachdem durch Besuche vor Ort in anderen Werkstätten (Werkstatt Gottesseggen, Dortmund, Autea Duisburg) Erfahrungen von anderen Einrichtungen eingeholt wurden, konnten folgende Leitlinien für die zu gründende Gruppe festgelegt werden:

Gruppengröße für fünf Menschen mit Behinderungen

Arbeit (Schwerpunkt innerbetriebliche Dienstleistungen) muss das tagesstrukturierende Element sein



Bilder eines Mitarbeiters der Kreativwerkstatt

Das Raumangebot muss Einzelarbeitsmöglichkeiten für alle MitarbeiterInnen und attraktive Räumlichkeiten bieten

Eine Durchlässigkeit zu den Arbeitsbereichen und damit eine Rückkehrmöglichkeit in die Bereiche bleibt als wesentliche Zielsetzung erhalten.

Die räumlichen Möglichkeiten des Werkstattgebäudes haben schon frühzeitig nur die Räume der Verwaltung im Untergeschoss als Arbeitsräume für diese Gruppe möglich gemacht. Ein direkter Zugang zum Außenbereich ermöglicht,

auch diesen in die Arbeitsgestaltung mit einzubeziehen.

Nach Abschluss der notwendigen Umbauarbeiten konnte die Gruppe im Juli 2007 mit ihrer Arbeit beginnen.

Schwerpunkt Kreativwerkstatt: Auf dem Eichhof wohnen: ja - aber arbeiten?

Von Walter Kirchner

Als im Januar 2000 unser damals 25-jähriger autistischer Sohn Tobias in Haus 6 der Lebensgemeinschaft Eichhof einen lange erwarteten Wohnplatz erhielt, waren meine Frau und ich von sehr gemischten Gefühlen erfüllt: Einerseits waren wir sehr glücklich, dass wir endlich für ihn, nachdem er als Jugendlicher 14 Jahre lang in weit entfernten Einrichtungen betreut worden war, eine Erwachsenen-Bleibe in einer uns näher gelegenen Behinderten-Gemeinschaft gefunden hatten, an deren Aufbau wir zudem im Rahmen unserer bescheidenen Möglichkeiten beteiligt waren. Dass das für Tobias verantwortliche Hauselternpaar - das gab es damals noch auf dem Eichhof - unseren Sohn trotz seiner schweren Behinderung voll akzeptierte, minderte nicht unerheblich unsere Sorge um Tobias' Zukunft.

Eine Frage freilich bewegte uns immer wieder: Würde Tobias aufgrund seiner autismus-bedingten Defizite jemals in der Lage sein, eine sinnvolle Tätigkeit auszuüben, wie es das Konzept der Lebensgemeinschaft Eichhof („Gemeinsam wohnen und arbeiten“) vorsieht? Die Voraussetzungen dafür waren mehr als schlecht: Tobias hat noch nie in seinem Leben auch nur ein einziges Wort gesprochen - nicht einmal „ja“ oder „nein“. Er besitzt allerdings ein gewisses Sprachverständnis - zu-

mindest für immer wiederkehrende Redewendungen aus dem Alltagsleben. Und er besitzt die Fähigkeit, auf einer nicht verbalen Ebene mit ihm vertrauten Menschen seiner Umwelt zu kommunizieren.

Wie für viele Autisten typisch hat er oft ein starkes Bedürfnis, sich abzusondern und sich an einen Platz zurückzuziehen, wo er ungestört ist (ein großer Werkstattraum mit vielen Personen und Geräuschen wäre für ihn über einen längeren Zeitraum nicht erträglich). Sein Nachahmungstrieb - eine wichtige Voraussetzung für das Erlernen irgendwelcher Fähigkeiten - beschränkt sich bevorzugt auf solche Tätigkeiten, die er als für ihn notwendig und nützlich erkennt. Erschwerend kommt hinzu, dass er nicht in der Lage ist, eine bestimmte Tätigkeit - und sei sie noch so einfach - über längere Zeit ausdauernd auszuführen. Er benötigt immer wieder Pausen - obgleich er körperlich voll leistungsfähig ist und keine Handicaps in diesem Bereich besitzt.

Andererseits zeigt er in vielerlei Situationen die Bereitschaft (vielleicht sogar das Bedürfnis), sich an bestimmten Arbeiten (z. B. Tischdecken oder -abräumen) zu beteiligen. Fast immer bedarf er dabei aber der kontrollierenden Begleitung und Anleitung. Wenn er dann nach erledigter Aufgabe ein Lob erhält, freut er sich darüber.

Wegen der o. g. Schwierigkeiten wurde Tobias - zusammen mit anderen nicht werkstattfähigen Dorfbewohnern - in seinen ersten Eichhof-Jahren in der so genannten Fördergruppe betreut. Dieser Bereich hatte lange Zeit unter einer völlig unzureichenden und ständig wechselnden personellen Besetzung zu leiden - eine gezielte Förderung der bescheidenen Fähigkeiten von Tobias war unter diesen Umständen kaum möglich. Die Wende im Arbeitsleben von Tobias brachte die Einrichtung der Kreativ-Werkstatt, in der Tobias

ab Ende des Jahres 2007 einen Platz erhielt. Dieser neue Arbeitsbereich kam den Bedürfnissen von Tobias weitaus besser entgegen: Hier befindet er sich in einer nur kleinen, für ihn gut überschaubaren Gruppe von Betreuten. Hier stehen ihm Werkstattmitarbeiter(innen) zur Seite, die sich sehr bemühen, auf seine Verhaltenseigentümlichkeiten einzugehen und für ihn Tätigkeiten zu finden, die er ausüben kann (z. B. das Schreddern von Papier und das Pressen von „Papierbriketts“). Er lernt, sich an Gemeinschaftsarbei-



ten zu beteiligen (Holen von Sprudelwasser am Automaten, Wegbringen von Müll, Aufräumarbeiten).

Seine Betreuer(innen) sind sehr darauf bedacht, Tobias nicht zu überfordern - insbesondere nicht an Tagen, an denen seine Befindlichkeit schlecht ist (wie viele andere Autisten leidet er unter starken Stimmungsschwankungen). Zwang wäre in kritischen Situationen sicher kontraproduktiv. Wenn er eine Ruhepause benötigt, kann er sich in einen Nebenraum zurückziehen und sich dort hinlegen, oder er darf in das vor der Werkstatt gelegene Freigelände, wo er sich besonders gerne aufhält und „wedelt“, wahrscheinlich, um irgendwelche nicht näher

definierbare innere Erregungszustände abzubauen. Er bekommt auch die Möglichkeit, auf einer Gitarre oder auf einem Xylophon Töne zu erzeugen - eine (wenn auch sehr bescheidene) Art musischer Betätigung.

Selbstverständlich nimmt Tobias auch an der Morgenrunde und an der nachmittäglichen Abschlussrunde teil - für ihn ist dies ein wichtiger Teil seiner sozialen Förderung, da er - wie erwähnt - eher kontaktscheu ist. Nach der Morgenrunde geht Tobias oft von selbst an seinen Arbeitsplatz - ein deutliches Anzeichen dafür, dass Betätigung in der Werkstatt einen festen Platz in seinem Tagesablauf gefunden hat.

Am Morgen wird er von einem Betreuer des Wohnhauses zur Werkstatt gebracht. Nach Arbeitsende wird er durch einen Betreuer auf dem Rückweg zum Wohnhaus begleitet, wo ein Informationsaustausch zwischen Werkstatt und Hausgemeinschaft erfolgt, zum Beispiel über die manchmal stark wechselnden Befindlichkeiten von Tobias und deren mögliche Ursachen. Dieses neue Miteinander scheint mir ein besonders bemerkenswerter Fortschritt gegenüber früheren Jahren zu sein, als Hausgemeinschaft und Werkstatt noch getrennte Welten waren, die wenig von einander wussten.

Alles in allem: Tobias scheint in der Kreativwerkstatt eine neue Heimat gefunden zu haben, in der er sich wohl fühlt und die ihm ermöglicht, etwas zu „leisten“. Wenn er an seinen freien Wochenenden bei uns zu Hause ist, dann kann er uns zwar nicht von seinen Eichhof-Erlebnissen erzählen, aber er sieht uns oft voller Fröhlichkeit mit solch strahlenden Augen an, dass wir wissen: es geht ihm gut.

Mein Opernbesuch

Von Nathalie Bloch

Am 07.02.2009 bin ich mit 14 Bewohner/Innen und 3 Betreuerinnen, Monika Preuß, Judith Winter und Petra Schyma vom Eichhof ins Opernhaus nach Bonn gefahren. Wir haben uns die Oper „La Traviata“ von Giuseppe Verdi angeschaut.

Die Oper war sehr schön gespielt. Auch die Kostüme von den Schauspielern waren ganz toll! Diese Veranstaltung hat unsere Freizeitorganisatorin Frau Karina Kenzler-Philips organisiert, sodass wir uns darum auch nicht kümmern mussten. Das fand ich auch sehr gut. Wir mussten nur noch dort hinfahren. Aber ganz besonders fasziniert war ich von der Musik! Ich habe mich sehr gefreut, dabei sein zu dürfen, denn für mich ist es auch immer sehr wichtig, mal etwas anderes zu erleben und zu sehen! Ich fand es sehr gut, dass die Opernkarten ermäßigt waren. Für Behinderte haben sie nämlich nur 13,50 Euro gekostet.



Aber es gab auch ein paar Sachen, die mir gar nicht gefallen haben: Der Opernsaal war nicht behindertengerecht. Es gab ein ewiges Gedränge und Geschubse, bis alle Zuschauer ihre Plätze eingenommen hatten. Der zweite Teil war viel kürzer als der erste Teil. Und in der Pause gab es keine Sitzmöglichkeiten, sodass ich während der Pause 20 Minuten lang stehen musste, was für mich sehr anstrengend war. Danach taten mir meine Beine weh. Und wir

mussten auch sehr lange laufen, um zum Opernhaus zu kommen, weil wir nicht die Möglichkeit hatten, direkt vor dem Opernhaus zu parken. Das fand ich auch nicht gut. Aber es war trotzdem ein sehr schöner Abend, der uns allen sehr viel Spaß und vor allem Begeisterung bereitet hat!!

„Ich bin ich - und das ist gut so!“

Von Nathalie Bloch

Vom 17.02. - 19.02.2009 habe ich an einem Seminar im Haus Bröltal in Ruppichteroth teilgenommen. In dem Seminar ging es darum, dass man lernt, sich mit seiner Behinderung so zu akzeptieren, wie man ist. Dies fällt manchen Bewohnern bei uns auf dem Eichhof sicherlich manchmal auch nicht so leicht.

Wir waren insgesamt neun Teilnehmer/Innen, zwei Assistenten und der Seminarleiter, Frank Österreicher. Aber die Männer waren sehr deutlich in der Überzahl. Wir haben uns sehr intensiv mit diesem Thema beschäftigt und haben uns auch in Kleingruppen darüber ausgetauscht. Am Dienstag haben wir erst mal eine Vorstellungsrunde gemacht. Danach haben wir uns in Kleingruppen aufgeteilt und haben darüber gesprochen, welche Dinge uns im Leben durch unsere Behinderung eigentlich behindern. Später haben wir noch ein Rollenspiel gemacht, bei dem ein Teilnehmer immer eine Bewegung vormachen musste, wie er als Mensch ist. Man musste dabei immer einen Satz sagen: „Ich bin ich - Seht her, so bin ich“. Alle anderen mussten die Bewegungen dann immer nachmachen und den Satz auch immer mitsprechen. Anhand einer Skala mit Zahlen, die auf einer Tafel aufgezeichnet war, haben wir nacheinander gesagt, wie glücklich wir im Leben sind. Und außerdem haben wir auch noch festgehalten, dass Mann

oder jede Frau mit ihren bzw. seinen Problemen klarkommen muss, egal ob behindert oder nicht behindert.

Am Mittwoch haben wir unter anderem darüber gesprochen, warum man selber behindert ist und nicht andere Menschen. Am Vormittag haben wir dann noch Bilder gemalt, wie wir uns mit unseren verschiedenen Behinderungen sehen. Wir haben auch darüber gesprochen, ob es gut ist, dass wir auf der Welt sind. Außerdem haben wir auch noch besprochen, wie wir am besten reagieren, wenn uns jemand wegen unserer Behinderung beleidigt, zum Beispiel sich wehren, schreien, weglaufen, Gewalt anwenden oder denjenigen einfach mit einer anderen Frage ablenken. Anschließend haben wir noch ganz viele Lieder gesungen und eine Phantasiereise zum Entspannen gemacht. Wir haben auch immer sehr viel gelacht, und wir hatten auch immer sehr viel Spaß miteinander. Ich habe auch sehr viele nette Leute kennen gelernt!

Am Donnerstag haben wir in der Gruppe noch mal besprochen, welche Charaktereigenschaften wir an jedem einzelnen Teilnehmer, trotz seiner Behinderung, gut finden, welche Erfahrungen man aus dem Seminar mitnimmt und was das Seminar für einen selber gebracht hat. Anschließend haben wir noch Karneval und den Geburtstag von einem Teilnehmer, namens Michael, gefeiert. Es war sehr schön.

Mir hat das Seminar sehr viel gebracht, und es hat mir auch mal sehr gut getan, mit den anderen Teilnehmern mal etwas intensiver über dieses Thema zu sprechen. Über meine Behinderung zu sprechen hat mir auch geholfen, damit ich lerne, besser damit umzugehen. Ich habe nämlich noch sehr oft Schwierigkeiten damit, mich so anzunehmen, wie ich bin. Ich bin zwar behindert, aber ich bin so, wie ich bin - und das ist gut so!

Das Interview

**Interview mit Tim Hirschmann,
Bewohner des Kiwanis-Hauses**

Seit wann wohnen Sie auf dem Eichhof?

Ich wohne seit November 2008 auf dem Eichhof. Vorher wohnte ich mit meinem Vater und meinem Bruder in Feld, das ist ein kleiner Ort bei Much.

Ich bin ausgezogen von zu Hause, weil ich hier auf dem Eichhof leben und arbeiten wollte.

Wie haben Sie den Eichhof kennen gelernt?

Eine Schulkameradin erzählte mir vom Eichhof, und dann haben wir zusammen hier ein Praktikum gemacht.

Ich habe dann in der Bäckerei gearbeitet, bei Thomas Zucker, und lernte dort, wie man Brot und Teilchen herstellt.

Das alles hat mir gut gefallen, und dann dachte ich, dass das eine gute Arbeit für mich sei.

Die Nettigkeit der ganzen Bäcker-mannschaft hat mir gefallen, und dass es auf dem Eichhof ein Orchester gibt, hat mir auch gefallen. Das Orchester besuche ich jetzt jede Woche, und darauf freue ich mich die ganze Woche. Herr Seehausen war früher in der Johannes-Schule ein Lehrer von mir, und den mag ich gern.

Irgendwann hab ich mit meinem Vater darüber gesprochen, dass ich auf dem Eichhof leben will und dass das mein Wunsch ist.

Beschreiben Sie mir Ihr neues Zuhause.

Ich lebe jetzt mit vier anderen Männern zusammen - einige davon kannte ich noch von der Schule - im Kiwanishaus.

Ich habe ein eigenes Zimmer und teile mir das Bad mit Mario.

Wir alle benutzen gemeinsam eine Küche, und wir sitzen auch gerne in unserem Wohnzimmer zusammen.

Es fallen viele Dinge an, die wir selbständig machen müssen, jeder für sich zum Beispiel Wäsche waschen, einkaufen, da muss man auf das Geld achten, das wir haben und dass man auch gesunde Lebensmittel einkauft.

Gemeinsames Planen und Kochen mit einer Betreuer/in am Wochenende, da konnte ich schon ein paar Sachen aus der Schule



anwenden. Ich muss lernen, mit Geld umzugehen und mit Konflikten.

Am Anfang war das schwierig, sich an die neue Situation zu gewöhnen, mit vier Menschen, die ich noch nicht so gut kannte, zusammen zu leben.

Wir mussten uns erst mal kennen lernen, und jeder ist ein bisschen anders.

Da gab es auch viel Ärger und Streit, und da brauchten wir öfters Unterstützung von einem Betreuer, um diese Auseinandersetzung zu klären.

Aber das ist schon viel besser, jetzt kenne ich alle ganz gut. Wir haben auch viel Spaß zusammen, zum Beispiel beim Kochen und wenn wir zusammensitzen und fernsehen oder Abendbrot essen.

Wie sieht Ihr Arbeitstag in der Bäckerei aus?

In der Bäckerei zu arbeiten heißt 5.00 Uhr aufstehen. Das ist nicht immer einfach für mich, wenn ich dann von der Arbeit komme, brauche ich meistens ein Nachmittags-schläfchen.

Meine Aufgabe ist es hauptsächlich, Brote und Teilchen herzustellen.

Dort arbeite ich mit elf anderen Bäckern zusammen, da geht es manchmal heiß her.

Wie gestalten Sie Ihre Freizeit?

In den letzten Wochen war ich jeden Vormittag in der Johannes-Schule und habe dort das Abschlussstück unserer Klasse 12, ein Theaterstück von Heinrich Kleist

„Der zerbrochene Krug“ einstudiert, dabei war ich der Dorfrichter Adam in der Hauptrolle. Das Stück hat viel Spaß gemacht, aber ich

musste auch viel Text auswendig lernen und auf den Souffleur achten, der mir half, wenn ich meinen Text vergaß.

Auf dem Eichhof mache ich die Ausflüge der Freizeitkoordinatorin gerne mit, das war zuletzt ein Besuch in die Oper, Kegeln oder ins Kino gehen.

Manchmal mache ich auch etwas für mich alleine, dann gehe ich zum Beispiel in die Stadt zum Bummeln.

Auf der Wiese spiele ich mit Freunden Fußball, oder wir gehen spazieren.

Auf den Eichhof zu ziehen war eine gute Entscheidung, und ich bin hier sehr glücklich!

(Das Interview führte
Karina Kenzler-Philips)

Trainingswohnungen

Von Annette Brittner

Seit dem Jahr 2004 gibt es auf dem Eichhof das Betreute Wohnen. Mit dem Erhalt des Kiwanishauses (durch ein Spende ermöglicht) wurden fünf Plätze für die Einrichtung einer Wohngemeinschaft zur Verfügung gestellt. Im Laufe der Zeit zeigte sich, dass aufgrund unterschiedlicher Bedürfnisse der Umzug einzelner Bewohner in Appartements notwendig wurde.



Bei der Nachbesetzung der Wohnplätze im Kiwanishaus stellte sich heraus, dass sich auch Menschen für das Betreute Wohnen interessierten, die zwar einen höheren Unterstützungsbedarf haben aber durchaus in der Lage sind, ohne eine Versorgung, wie im Stationären Bereich gewährleistet, leben zu können.

Die Schaffung eines neuen Settings für Bewohner des Eichhofs wurde benötigt, um sich individuell an deren Fähigkeiten und Entwicklungstempus zu orientieren. Für die Institution galt die Aufforderung, offene Strukturen zu schaffen, die angepasst waren an die Möglichkeiten und Grenzen des jeweiligen Klienten.

So wurden Anfang 2008 die ersten Trainingswohnungen eingerichtet. Hier gab es zu nächst drei unterschiedliche Modelle:

- Die Trainingswohnung in Haus 9, besetzt mit drei jungen Frauen, war von Beginn an eine

eigenständige Wohneinheit, die durch den Bereich Betreutes Wohnen unterstützt wurde. Die Abgrenzung zu Haus 9 erwies sich als positiv, insbesondere für eine frühere Bewohnerin dieses Hauses, um dieser weitere Entwicklungsschritte zu ermöglichen.

- Für die Trainingswohnung in Haus 2 galt es, den drei dort eingezogenen Männern durch die Anbindung an Haus 2 zunächst eine größere Sicherheit beim Übergang in das selbstständigere Wohnen zu geben. Nach einem Jahr Erprobungsphase hat sich für die Trainingswohnung in Haus 2 herausgestellt, dass eine Ablösung von dem Haus sinnvoll erschien. In der Reflexion mit den betreuenden Mitarbeitern wurde sichtbar, wo sich die Anforderungen an die Bewohner und deren Unterstützungsbedarf verändert hatten und nur punktuelle Hilfe gewährleistet werden musste. Auch durch die konstruktive Unterstützung seitens der Eltern/ Gesetzlicher Betreuer wurde die Ablösung von Haus 2 von allen Beteiligten als positiv erlebt. Zum 01.04.09 konnte die Trainingswohnung in Haus 2 mit einem neuen Team in den Bereich des Betreuten Wohnens übernommen werden.

- Bei der Einrichtung der Wohnung in Haus 4 spielte ein zusätzlicher Aspekt eine große Rolle, nämlich die Perspektive für eine gelebte Paarbeziehung zu bieten mit der klaren Anbindung an ein Haus, um dadurch den größtmöglichen Schritt in das Betreute Wohnen langsam und individuell angepasst zu unterstützen.

Für alle Bewohner der Trainingswohnungen gilt, dass die Betreuung aufgrund der Anbindung an den Stationären Bereich dem einzelnen noch mehr Sicherheit und Orientierungshilfe bietet, um sich auf das Betreute Wohnen intensiv vorbereitet zu können.

Ein Wechsel von der Stationären in die Ambulante Betreuung wird bei jedem/r Bewohner/in indivi-

duell überprüft und der Zeitpunkt an die jeweiligen Bedürfnisse und Fähigkeiten des/der Einzelnen angepasst. Um den Klienten die größtmögliche Sicherheit in der Betreuung zu gewährleisten und ihnen ein selbstbestimmtes Leben weitestgehend zu ermöglichen, werden die Fachleistungsstunden in ausreichender Höhe beim Leistungsträger beantragt. Auf diese Weise soll für jede/n Bewohner/in des Eichhofs die zu ihm passende Lebensform gefunden werden.

Außenwohngruppe „Am Wahnbach“

Von Anna-Lisa Raschper

Wir wohnen im Bockemsweg 12, 53804 Much, und sind eine Außenwohngruppe für Menschen mit Behinderungen in der Jugend und Behindertenhilfe Michaelshoven gGmbH.

Hier leben sechs erwachsene Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen. Eine Erweiterung auf 8 Wohnplätze ist für Anfang 2010 in einem neuen Haus geplant.

Wie alles begann

Die heutige Außenwohngruppe „Am Wahnbach“ ist aus der ehemaligen familiären Lebensgemeinschaft Növerhof hervorgegangen, in der vor fast 25 Jahren Kleinkinder mit Behinderungen ihr Zuhause fanden. Damals lebte ich als Leiterin gemeinsam mit ihnen in einem Haushalt. Mit dem Erwachsenwerden der Kinder veränderte sich das Konzept von der familiären Lebensgemeinschaft hin zur Wohngemeinschaft für Erwachsene. Zu diesem Zeitpunkt zog ich aus der Gruppe aus.

Diese inzwischen erwachsen gewordenen Kinder bilden die Kerngruppe der heute in der Außenwohngruppe lebenden Bewohner/innen, die im Wechseldienst von vier Fachkräften und zwei Ergänzungskräften, heilpädagogisch

orientiert, begleitet und gefördert werden.

Über uns

Wir sind gastfreundlich, menschlich, verlässlich. Das Haus und unsere christliche Grundhaltung prägen eine Atmosphäre, in der sich die betreuten Menschen wohl und geborgen fühlen können.

Dieser Aufgabe widmen wir uns mit Fachlichkeit und großem persönlichen Engagement.

Wir sind mit unseren betreuten Menschen Teil der Gesellschaft und der Umgebung, in der wir leben und arbeiten.

Die Lage unseres Hauses bietet unseren betreuten Menschen hohe Lebensqualität und vielfältige Integrationsmöglichkeiten. Der

Aspekt der größtmöglichen Normalität steht für uns im Vordergrund.



So sind das Freibad, Supermärkte sowie die Dorfmitte von Much mit kurzen Fußwegen erreichbar. Gleichzeitig bietet das nahe gelegene Naturschutzgebiet Wahnachtal Möglichkeiten zu kurzen und ausgedehnten Wanderungen. Diese vorhandene Infrastruktur verbunden mit einem Leben in einer ganz normalen Nachbarschaft bieten optimale Voraussetzungen. Achtsam fördern wir Kontakt, Begegnung und gegenseitiges Verständnis. Wir wissen, dass Integration beidseitige Offenheit voraussetzt und begleiten diesen Integrationsprozess.

Eltern, Angehörige und gesetzliche Betreuer schätzen wir als Mittler, die uns kennen und sich für unsere betreuten Menschen einsetzen. Unsere professionell gestalteten zwischenmenschlichen Beziehungen beruhen auf Partnerschaft und Transparenz. Behutsam fördern wir das Netz der persönlichen und familiären Bindungen unserer Bewohner.

Bei unserem Tun und unseren Entscheidungen orientieren wir uns zuerst an den Bedürfnissen unserer Bewohner und ihrem Anspruch auf Lebensqualität. Wir achten auf die Unterschiedlichkeit der individuellen Ansprüche, die Anliegen der Gemeinschaft und den verantwortlichen Einsatz der Ressourcen.

Im Zentrum des Leistungsangebotes stehen Wohnen und die grundlegende Förderung in allen lebenspraktischen Bereichen. Wir bieten viel Raum für Emotionen und werden so dem Anspruch gerecht, einen für jeden Bewohner angemessenen Lebensraum zu bieten. Wir tragen Sorge für einen sinnvoll ausgestalteten Tagesablauf und begrüßen es sehr, dass alle unserer Bewohner tagsüber in der Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) der Lebensgemeinschaft Eichhof arbeiten können.

Die räumliche Nähe zum Eichhof macht diese Kooperation möglich. Eine Bewohnerin arbeitet in der Gärtnerei. Neben dem abwechslungsreichen Arbeitsalltag erfüllt es sie mit großem Stolz, wenn sie uns mit Blumen, frischem Gemüse, Kräutern und Salaten versorgen kann. Immer wieder erleben wir, wie sehr sich die Bewohner freuen, wenn sie die von ihnen geschaffenen Kunstgegenstände auf dem freien Markt wieder erkennen. So konnten wir mehrmals auf verschiedenen Weihnachtsmärkten Bienenwachskerzen finden, die in der Werkstatt gefertigt werden. Oder auch die vielen Kunstwerke aus der Metallwerkstatt, die Bewohner als die von ihnen geschliffenen Gegenstände

freudig wieder erkennen. Ein anderer Bewohner mit starken autistischen Verhaltensweisen strahlte jedes Mal, wenn wir Gästen den Hess-Natur Katalog zeigten, in dem „seine“ geschmirligten Krippen zum Verkauf angeboten werden. Es freut uns natürlich besonders, dass auch die Bewohner mit herausfordernden Verhaltensweisen in der Werkstatt gut integriert sind. So baute die Metallwerkstatt für einen unserer Bewohner einen speziellen Arbeitsplatz mit einem Werkstisch, an dem Hammer und Pfeile angekettet sind, damit diese nicht von ihm durch die Werkstatt geschleudert werden und andere Menschen verletzen können.

Mit den Mitarbeitern der Werkstatt stehen wir im intensiven Austausch. Schwierigkeiten einzelner Bewohner scheinen zwischenzeitlich unüberwindbar, doch immer wieder können gemeinsam neue Ideen und Hilfestellungen entwickelt und umgesetzt werden. So ist diese Zusammenarbeit für uns eine echte Bereicherung.

Veränderungen

Durch den Umzug in einen Neubau, dessen Wachsen wir täglich beobachten können, dem noch dazu kommenden zwei neuen Wohnplätzen und dem neu installierten Betreuten Wohnen, wird es in naher Zukunft noch viele Veränderungen geben. Das ist nicht immer einfach und erfordert von allen Mitarbeitenden Geduld, Einfühlungsvermögen und Beharrlichkeit. Es ist eine sinnvolle Aufgabe mit hohen Anforderungen an alle Beteiligten, der wir uns hier stellen und die Raum schafft für persönliche und berufliche Entwicklungen. Die erste Erneuerung hat schon zum 1. April dieses Jahres stattgefunden. So freue ich mich, meine Leitungsfunktion für die Wohngruppe an meinen langjährigen Mitarbeiter Christoph Lübbert übergeben zu können, der von nun an in voller Verant-

wortlichkeit diese Aufgabe übernommen hat. Ich selbst freue mich auf mehr freie Zeit für persönliche Dinge, bleibe aber der Wohngruppe als Mitarbeiterin mit Rat, Tat und Herz erhalten. Wir sind uns einig, dass die Zukunft gelingen wird, wenn das Wohl unserer Bewohner immer im Mittelpunkt steht und wir es schaffen, Vertrauen und Wertschätzung vorzuleben, sowie die notwendige Unterstützung verbindlich zu leisten. Die Tatsache, dass unsere Bewohner sich hier zu Hause fühlen, belohnt den oft anstrengenden Einsatz.

Der Mitarbeiterförderverein

Der Mitarbeiterförderverein wurde im Jahr 2001 gegründet, und ist seit 2003 Mitgesellschafter der Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH.

Er ist neben dem Elternverein - Gründerkreis Eichhof - seither gleichberechtigt für die strategischen Entscheidungen des Eichhofes zuständig und verantwortlich. Jedes einzelne Vereinsmitglied ist - vertreten durch den Vorstand - Miteigentümer der gGmbH.

Mit diesem Gremium haben die Mitarbeiter die einmalige Chance, ihre Interessen auf Gesellschafterebene zu vertreten.

Der derzeitige Vorstand, der seit dem 11.07.08 im Amt ist, setzt sich zusammen aus:

Ingrid Morgenroth, 1. Vorsitzende
Josef Steimel, 2. Vorsitzender
Petra Schyma, Schriftführerin
Irene Börstler, Kassiererin
Patrik Hüsson, Kassierer

Bereits am 25.08.08 fand die erste Gesellschafterversammlung statt, in der der Jahresabschluss in Anwesenheit des Wirtschaftsprüfers vorgestellt wurde.

Die folgenden Sitzungen waren geprägt vom Thema Einsparungen in wirtschaftlich schwierigen Zei-

ten. Nach ausführlichen Diskussionen wurden folgende Punkte beschlossen.

- Überprüfung aller Ausgaben auf ihre unmittelbare Notwendigkeit
- Veränderung der Tagesstruktur / Mittagsessenssituation

Bedingungen zur Umsetzung der Veränderung der Tagesstruktur:

- Ruhemöglichkeiten in den Arbeitsbereichen
- Die Versorgung kranker BewohnerInnen während der Arbeitszeit

Trotz der angespannten wirtschaftlichen Situation in 2008, wurde in Zusammenarbeit mit dem Geschäftsführer eine Reduzierung der Wochenarbeitszeit von 42 Std. auf 40 Std. beschlossen. Die Umsetzung erfolgte zum 01.01.09. Ferner konnte eine 25% Sonderzahlung im Januar 2009 geleistet werden.

Derzeit offene Themen, die mit dem Geschäftsführer und dem Elternvorstand zu bearbeiten sind:

- Besetzung des Aufsichtsrates
- Konzept zur Betreuung von Menschen mit herausforderndem Verhalten
- Prüfung des Beitrages der Mitarbeiter zu den Mahlzeiten
- Erstellung einer Geschäftsordnung für die Vorstandssitzungen
- Vorgangsweise in Krisensituationen

Der Vorstand des MfV hat seine Arbeit so strukturiert, dass einmal im Quartal eine offene Vorstandssitzung durchgeführt wird, zu der alle Mitarbeiter eingeladen werden.

Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen.

Sprechen Sie diesbezüglich die Vorstandskolleginnen und -kollegen an.

Ziel ist natürlich, dass der Mitarbeiterförderverein von einer möglichst breiten Basis von den Mitarbeitern getragen wird.

Im Auftrag des Vorstandes Josef Steimel

Zum Gedenken an Norbert Urbansky

Ein Beitrag der Häuserkonferenz

Am 14. Mai diesen Jahres ist ein halbes Jahr nach Norbert Urbanskys Tod verstrichen.

Am 24. Mai wäre er 50 Jahre alt geworden.

Wir möchten dies zum Anlass nehmen, inne zu halten und mit dem folgenden Text seiner zu gedenken.



Wenn heute jemand an unsere Tür klopft und nach Dir, Norbert, fragt, was wir über Dich erzählen?

Wir würden von Deinem Einsatz und Engagement berichten, von Deiner Aufmerksamkeit und Deiner Achtsamkeit den Menschen gegenüber, denen Du hier begegnet bist, mit denen Du zusammen gearbeitet hast.

Wir könnten von Deiner Kraft erzählen, mit der Du Dich für die Menschen, die wir hier an diesem Ort auf ihrem Lebensweg begleiten, mit so viel aufrichtigem Mitgefühl eingesetzt hast.

Und von Deinem Mut würden wir berichten und Deinem scharfen Geist!

Wo andere ein Ausrufungszeichen setzen wollten, hast Du ein Fragezeichen hinzugefügt.

Deine Fähigkeit, neu Perspektiven zu eröffnen, inne zu halten, um letztendlich zu besseren Lösungen zu kommen, war ein unermesslicher Schatz für uns alle.

Wir würden gerne reden über Deinen tiefgründigen Humor, - Deinen Witz - , mit dem Du uns zum Lachen gebracht hast, bis

uns manchmal die Tränen kamen. ...und Deinem Lachen!

Schließlich würden wir erzählen vom Unerwarteten.

Vom Blatt, das vom Baume fällt, unvermeidlich zu Boden sinkt, vor seiner Zeit und uns an die Endlichkeit erinnert, die uns alle zumindest in dieser Wirklichkeit miteinander umfängt.

Momente der Stille öffnen den Raum für das Ungesagte, das Dich begleiten möge.

Aus dem Gründerkreis

Es folgen zwei Auszüge aus der Rede von Hilmar v. der Recke (Vereinsvorsitzender) auf der Mitgliederversammlung des Gründerkreis Lebensgemeinschaft Eichhof am 5. Mai 2009.

1. Alles Ding braucht seine Zeit!

Michael Ziegert hat vor wenigen Tagen im Eichhof Newsletter darauf hingewiesen, dass am 07.04.1999 die erste Versammlung von Menschen stattfand, die zu der Lebensgemeinschaft Eichhof geführt hat.

Aus diesem unverbindlichen Treffen hat sich unser Gründerkreis gebildet. Ich kann heute nur mit großem Erstaunen und mit Dankbarkeit feststellen, was sich infolge dieses Treffens alles entwickelt hat.

Heute würde ein solches Zusammentreffen von Eltern und Freunden von Menschen mit einer geistigen Behinderung dies nicht mehr schaffen. Heute hat sich der Staat ganz anders positioniert. „Ambulant vor Stationär“ ist sein augenblickliches Credo.

Dieser Ansatz hat vieles Gute für sich, nur er hinterlässt auch immer wieder und immer mehr Verlierer. Dem sollen und wollen wir uns entgegenstemmen.

Wir müssen uns immer wieder zusammefinden im Bemühen der Teilnehmer der ersten Zusammenkunft:

Lasst uns etwas wagen!

Wie?

Indem wir uns klar dazu bekennen, dass unser Lebensraum auf dem Eichhof eine große und gute Chance bietet für Menschen, die einen Lebensraum benötigen, der ihnen Mut zum Glücklichein, zu neuen Schritten und zur Selbstverwirklichung in einer heilenden Gemeinschaft bietet.

Wie?

Indem wir daran arbeiten, wie wir Menschen mit ganz besonderen Problemen eine Chance bieten, hier einen Lebensraum zu finden; indem wir uns bemühen auch für diese besonders schwer einzugliedernden Menschen ein Zuhause anzubieten.

Mit unserem Partner als Gesellschafter, dem Mitarbeiterförderverein, werden wir dieses Thema gemeinsam verfolgen.

Wie?

Indem wir die Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH immer wieder stark machen und auf die veränderten Fragen der Gesetzgebung und Rechtsprechung einstellen.

So zwingt uns erneut ein obergerichtliches Urteil dazu, unseren Gesellschaftervertrag zu überprüfen. Nach dem Urteil des OLG Brandenburg vom 09.02.2009 hatten ehrenamtlich tätige Aufsichtsräte für ein Versagen der Gesellschaft persönlich mit ihrem Vermögen, wenn sie ihre Aufsichtspflicht verletzen. Offen gelassen hat das Urteil, ob eine Einschränkung dieser Haftung auf Vorsatz oder besondere Formen der Fahrlässigkeit zulässig ist. Dies zwingt uns zum Nachdenken und zur Reaktion. Keinem ehrenamtlich Tätigen kann zugemutet werden, persönlich für Fehler einstehen zu müssen, die ihm aus Versehen un-

terlaufen sind oder weil er sie nicht erkannt hat.

Wie?

Indem wir immer wieder erkennen, wie Lambert Dick es vor einiger Zeit hier ausgedrückt hat:

Der Eichhof bietet für 120 Menschen mit einer geistigen Behinderung einen guten Lebensraum. Nicht alles gelingt hier so, wie es sich einzelne oder alle wünschen. Es gibt leider Dinge, die immer noch nicht so gut laufen, wie wir es erwarten. Aber, um mit einem Bild zu sprechen:

Das Glas ist fast voll, etwa zu 90 Prozent.

Wenn wir Missstände beklagen, reden wir also über 10 Prozent des zu Leistenden bzw. des zu Verlangenden.

Diese Missstände machen wir immer wieder fest an unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, denen wir unsere Kinder anvertraut haben und klagen manchmal sehr laut.

Der Frage, warum wir den kleinen leeren Teil des Glases häufig viel mehr wahrnehmen als den gefüllten, möchte ich hier nicht weiter nachgehen, stattdessen möchte ich mit einem Erfolgsrezept eines Bekannten, dem langjährigen Geschäftsführer der „Aktion Mensch“, Herrn Gutschick, schließen:

„Wertschöpfen durch wertschätzen“.

Dies sollte unser Motto im Umgang mit uns, unseren Kindern und besonders mit „unseren“ Betreuern in den Häusern, Wohnungen, Werkstätten und in der Verwaltung im kommenden Jahr sein.

2. Alles Ding hat seine Zeit!

Wie richtig diese Feststellung ist, wurde mir deutlich, als mir Lambert Dick vor einigen Tagen mitteilte, dass er nun endlich die Bescheinigungen habe, dass der Ver-

ein „Dorfgemeinschaft Siebengebirge e.V., Gründerkreis“ im Vereinsregister und beim Finanzamt gelöscht worden sei.

Endlich?

Natürlich bezog sich diese Bemerkung nur darauf, dass der Verwaltungsvorgang bei den Behörden nun erledigt war, nachdem die entsprechenden Anträge vor drei Jahren gestellt worden waren.

Unendlich bleibt die Wirkung dieses Vereins. Er wurde am 07.01.1992 gegründet von Eltern und Freunden von Menschen, die eine Gen-Anomalie, ein Sauerstoffmangel unter der Geburt, eine Krankheit, ein Unfall oder etwas anderes besonders prägen und zu keinem „normalen“ sondern zu einem besonderen Menschen haben werden lassen. Diese Menschen entsprechen nicht den gängigen Normen. Sie werden zu meist als „geistig behindert“ bezeichnet.

Ob dies so ist, mag mit guten Argumenten in Frage gestellt werden. Sicher ist jedenfalls, dass sie eine besondere Unterstützung und Hilfe in diesem Leben benötigen. Deshalb hatte sich der Verein „Dorfgemeinschaft Siebengebirge e.V., Gründerkreis“ ebenso wie der zwei Jahre zuvor gegründete Verein „Gründerkreis Dorfgemeinschaft Rheinland e.V.“ zum Ziel gesetzt, einen Lebensplatz zu schaffen, an dem diese besonderen Menschen in einem ihnen angemessenen Rahmen und Umfeld würdevoll wohnen und arbeiten können.

Um dies zu erreichen, wurde in vielen Mitgliederversammlungen gearbeitet an Zukunftsideen, anthroposophischen Texten und finanziellen Fragen. Es entstand eine enge Gemeinschaft.

Als „Rheinländer“ lernte ich die Mitglieder dieses Vereins kennen, als wir die Erfahrung machen mussten, dass der Landschaftsverband Schwierigkeit damit hatte, mit zwei ähnlichen Elternvereinen

im Rheinland verhandeln zu sollen.

Diese Erkenntnis brachte uns dazu, uns miteinander auseinander zu setzen. Hierbei stellten wir recht schnell fest, dass wir eigentlich das gleiche Ziel hatten.

Es dauerte zwar etwas, bis uns dies wirklich bewusst war. Aber Ende 1993 drängte uns dann die Erkenntnis zu einem Zusammenschluss, dass wir beide allein nicht stark genug sein würden, unsere Ziele zu erreichen.

Die beiden Vereine „Gründerkreis Dorfgemeinschaft Rheinland e.V.“ und „Dorfgemeinschaft Siebengebirge e.V., Gründerkreis“ wurden die gleichberechtigten Gesellschafter der Ende 1993 gegründeten „Gesellschaft für Sozialtherapie Eichhof GmbH“.

Nur wenige Minuten später kaufte diese Gesellschaft den Bauernhof „Eichhof“ in Much am Ortsrand von Bröleck.

Bis 2005 arbeiten die Vorstände beider Vereine gemeinsam am Aufbau des „Eichhofs“. Vieles wurde bewegt, vieles erreicht. Das Geschaffene kann sich sehen lassen. Wo ehemals ein kleiner Bauernhof und einige alte Obstbäume standen, stehen heute elf Wohnhäuser, ein Werkstattgebäude, eine Gärtnerei und das Haus der Begegnung. Knapp 120 Betreute und fast genau so viele Menschen, die sich um sie kümmern, leben oder arbeiten nun hier.

Eine neue Frage stellte sich deshalb bald: Wie können wir diese MitarbeiterInnen, die die Verantwortung tragen für das Wohlergehen unserer besonderen Menschen, in ihrer täglichen Arbeit, angemessen anerkennen und an der Verantwortung für das Ganze beteiligen?

Für diese Frage gab es keine einfache Antwort.

Es entwickelte sich eine längere Diskussion.

Sie fand ihr Ergebnis darin, dass wir die beide Eltern-Gesellschafter zu einem Verein zusam-

menschlossen und den zwischenzeitlich gegründeten Mitarbeiterverein als zweiten Gesellschafter in die nun „Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH“ firmierende Gesellschaft aufnahmen.

Rechtliche Gründe im Zusammenhang mit der Vermögensübertragung erzwangen es, den Verein „Dorfgemeinschaft Siebengebirge, Gründerkreis“ aufzulösen. Dies ist nun erfolgt. Endlich.

Allen seinen Mitgliedern über die Zeit seines Bestehens möchte ich an dieser Stelle für ihr Engagement und Interesse danken.

Dieser Verein war und bleibt ein wichtiger Eckstein, auf dem die Lebensgemeinschaft Eichhof beruht.

Die Karwoche auf dem Eichhof

Von Ingrid Morgenroth



Vor drei Monaten, als die Tage dunkel und kalt und die Natur um uns herum erstorben war, haben wir die Rückkehr des Lichtes, die Geburt des neuen Lebens und die Geburt des Christus gefeiert. Der Christus verkörpert das Leben, das Licht und die Liebe. Es ist eine Liebestat, dass er sein Sonnendasein aufgibt und aus den kosmischen Höhen herabsteigt, um sich mit der Erde und den Menschen zu verbinden.

In einer Zeit, in der die Natur um uns herum sprießt und sprosst und zu erblühen beginnt, findet diese Liebestat eine weitere Erfüllung durch den Tod des Christus. Der Christus stirbt in die Erde hinein, um in jedem von uns wieder auf-

erstehen zu können. Wir gedachten dieses besonderen Todes, dem die Auferstehung folgt.

Die Evangelien erzählen uns die Geschichte des Christus, der drei Jahrzehnte auf der Erde gewandelt, geboren, gestorben und auferstanden ist. Wir wollten uns vergegenwärtigen, was in dieser Woche vor 2000 Jahren geschehen ist, als der Christus in den Tod ging.

Feierlich begingen wir die Karwoche, indem wir jeden Morgen das zu dem jeweiligen Wochentag passende Evangelium gelesen haben. Eingerahmt waren die Lesungen von dem Wochenspruch von Rudolf Steiner zu Beginn und dem Gedicht "Ich habe den Menschen gesehen" von Christian Morgenstern am Ende.

*Ich habe den MENSCHEN gesehn
Ich habe den MENSCHEN gesehn
in seiner tiefsten Gestalt,
ich kenne die Welt bis auf den
Grundgehalt.
Ich weiß, dass Liebe, Liebe ihr
tiefster Sinn,
und dass ich da, um immer mehr
zu lieben, bin.
Ich breite die Arme aus, wie ER
getan,
ich möchte die ganze Welt, wie
ER, umfahn.*

So waren wir auf das Osterfest gut vorbereitet, das einen schönen Abschluss mit unserer kleinen Feier am Ostermontag gefunden hat.

Stimmungsvolle Osterfeier

Zu einer Osterfeier waren alle Bewohner, Mitarbeiter und Angehörigen für Ostermontag eingeladen. Ostern mag sich für viele schon auf das Eiersammeln und Familienfeiern beschränken - die Stunde im Haus der Begegnung hingegen wurde eine anschauliche und besinnliche Feier, die der großen Bedeutung des Osterfestes im Jahreslauf angemessen war. In der

Anthroposophie, an der sich die Lebensgemeinschaft Eichhof orientiert, sind die vier jahresgliedernden Feste Weihnachten, Ostern, Johanni und Michaeli sehr wichtig.

Sehr aufwendig war der Saal geschmückt, mit blühenden Zweigen und von Bewohnern des Eichhofs gestalteten Ostereiern. Auf der Bühne stand das Triptychon „Auferstehung“, gemalt von der Kunsttherapeutin Christiane Vincent. Begrüßt wurden die Anwesenden im vollbesetzten Saal mit dem sanften Erklingen von Gongs. Ingrid Morgenroth, die das Fest

maßgeblich organisiert hatte, begrüßte die Gäste mit dem Wochenspruch von Rudolf Steiner. Eine Gruppe von Bewohnern, die an der heilpädagogischen musikalischen Förderung des Eichhofs teilnehmen, trugen anschließend ein Stück vor, ebenso wie die Theatergruppe. Am Piano spielten Christina Krieger ein „Lied für Elise“ von Ludwig van Beethoven und Sybilla von der Recke „Morning“ von Edvard Grieg, sowie das Präludium in C-Dur von Johann Sebastian Bach. Das Lied „Die Gott lieben werden sein wie die Sonne“ sangen Judith Winter,



Chorleiterin, und Monika Preuß, Leiterin des Hauses 1, bevor zum Schluss „Christ ist erstanden“ von allen Anwesenden gemeinsam gesungen wurde.

Die Therapien der anthroposophisch orientierten Medizin

Von Ingrid Morgenroth

Betrachtet man das Werk von Rudolf Steiner chronologisch, erkennt man, dass es in 3 Epochen von je 7 Jahren entstanden ist.

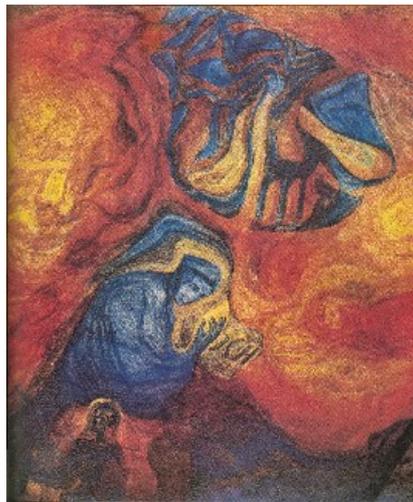
Von 1902 - 1909 entstand das erkenntnistheoretische Werk, beginnend mit der „Philosophie der Freiheit“, Grundlage und Voraussetzung der Anthroposophie, und endend mit der „Geheimwissenschaft im Umriss“, welche die gesamte Anthroposophie in ihren Grundzügen enthält. Dieses Werk ist in den 358 Bänden der Gesamtausgabe niedergelegt und stellt das größte schriftliche Werk in der Geschichte der Menschheit dar.

In den darauffolgenden sieben Jahren, von ca. 1910 an, errichtete Rudolf Steiner mit Künstlern aus 17 miteinander verfeindeten Nationen während des erstens Weltkrieges den Johannesbau, welchen man später »das erste Goetheanum« nannte, und begründete damit das künstlerische Werk. Die Raumkünste Architektur, Plastik und Malerei erfuhren einen neuen Impuls, daneben entstanden die Zeitkünste Sprachgestaltung und Eurythmie. Die Anthroposophie trat in die Welt der Sichtbarkeit ein.

Von 1916 - 1923 entstand das lebenspraktische Werk. Die Früchte der vorhergehenden geisteswissenschaftlichen Arbeit flossen in die Pädagogik, Medizin, Pharmakologie, verschiedene Richtungen der Naturwissenschaft, Heilpädagogik und Landwirtschaft. Es wurden ferner die Christengemein-

schaft und die Bewegung für die Dreigliederung des sozialen Organismus gegründet.

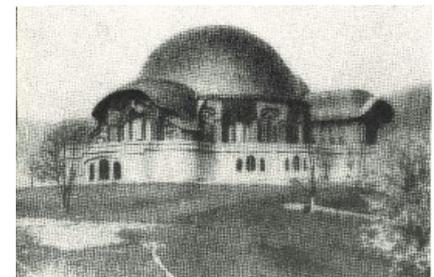
An Ostern 1920 hielt Rudolf Steiner erstmals Vorträge für Ärzte. Noch im gleichen Jahr erwarb die Ärztin Frau Dr. Ita Wegman in der Nähe des Goetheanums eine alte Villa und gründete das „Klinisch therapeutische Institut“, heute „Ita Wegman Klinik“. Hier entwickelten Rudolf Steiner und Ita Wegmann innerhalb von fünf Jahren die Grundlagen für die anthroposophisch orientierte Medizin. Niedergelegt ist diese Arbeit in dem Band „Grundlegendes für eine Erweiterung der Heilkunst“, Nummer 27 der Gesamtausgabe, und in zahlreichen Krankenberichten.



Die Therapien der anthroposophisch orientierten Medizin entstanden zusammen mit der Entwicklung der Medizin. Die am Goetheanum lebenden und arbeitenden Künstler erhielten therapeutische Anweisungen. Die Eurythmie erfuhr durch den 1921 vor Ärzten gehaltenen Heileurythmie-Kurs eine vollkommene Umwandlung ins Therapeutische und nimmt deshalb in dem gesamten Kanon eine Sonderstellung ein. Man unterscheidet heute die Heileurythmie und die künstlerischen Therapien, welche sich aufgliedern in Sprachgestaltung, Malen, Plastizieren, Formenzeichnen und

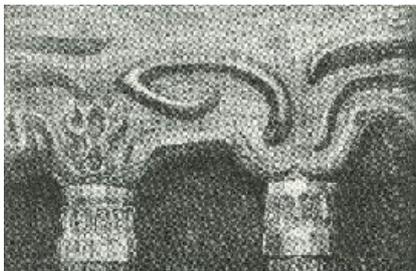
Musiktherapie. Ergänzt werden die Therapien durch die „Rhythmische Massage“, Bäder, Auflagen, Wickel und rhythmische Einreibungen. Die Therapien sind sehr wirksam und können nur in Zusammenarbeit mit einem anthroposophisch orientierten Arzt durchgeführt werden. Genau wie die Medizin haben sie einen ganzheitlichen Ansatz, sie beziehen neben der Diagnose und Anamnese auch die Biographie und das soziale Umfeld des Patienten mit ein. Da sie alle auf der gleichen Grundlage arbeiten, wirken sie zusammen und ergänzen sich gegenseitig. Eine sinnvolle Anwendung wäre z. B. zuerst Rhythmische Massage, danach Heileurythmie und dann Sprachgestaltung. Es können aber auch auf Grund einer besonderen Indikation zwei Therapien gleichzeitig durchgeführt werden. Aus der Entstehungsgeschichte heraus absolviert jeder Therapeut zuerst ein 4-jähriges künstlerisches Studium und nach einer gewissen Berufserfahrung das ca. 2-jährige therapeutische Aufbaustudium. Beide Studien werden mit einer Diplomarbeit abgeschlossen.

Rudolf Steiner und Frau Dr. Wegman haben im klinisch therapeutischen Institut Patienten auch ambulant behandelt. Auf der Suche nach Rat und Hilfe kamen bald auch Menschen mit behinderten Kindern. Im Herbst 1923 nahm Ita Wegmann zum ersten Mal ein see-



lenpflegebedürftiges Kind in das klinisch therapeutische Institut auf, dem weitere folgten. Diese Kinder wurden 1924 in den Sonnenhof aufgenommen. Der Sonnenhof blieb eine Abteilung der

Klinik und wurde später zusätzlich Ausbildungsstätte für Heilpädagogen. Im Frühling 1924 wurde von Franz Löffler, Siegfried Pickert und Albrecht Strohschein ein weiteres Institut auf dem Lauenstein in Lichtenhain bei Jena gegründet. Für diese drei Pädagogen, die Ärzte aus der Wegman Klinik und einige weitere geladene Ärzte, hielt Rudolf Steiner im Sommer 1924 den Heilpädagogischen Kurs, der eine Fülle von therapeutischen Anweisungen für die Heilpädagogik brachte und auf dessen Grundlage heute noch gearbeitet wird. Auf Wunsch Rudolf Steiners wurde die Heilpädagogik der Medizinischen Sektion eingegliedert. Nach dem Tod von Rudolf Steiner 1925 entstanden in Deutschland im Laufe von zehn Jahren unter der Leitung von Ita Wegman 20 Heilpädagogische Einrichtungen. Von Anfang an bestand die Heilpädagogik in einem Zusammenwirken von Ärzten, Therapeuten, Pädagogen und Pflägern. Auch der Arzt Dr. Karl König, Begründer der weltweiten Camphill Bewegung, fand im Sonnenhof unter der Anleitung von Ita Wegman zu seiner Berufung.



Durch die Initiative von Herrn Rothmann bewilligte der Förderverein für die Jahre 2008 und 2009 eine Unterstützung für die Integration der Therapien der anthroposophisch orientierten Medizin auf dem Eichhof.

Für die Heileurythmie wurde ein am Patienten orientiertes Arbeiten, durch Anwendung von täglichen kleinen Einheiten, für Menschen mit einem besonderen Förderbedarf oder einer akuten Problematik ermöglicht. Um die the-

rapeutische Arbeit qualitativ zu steigern und alle Bewohner zu erfassen, werden Therapiepläne erstellt. Für einen Bewohner wurde eine Sozialtherapeutische Konferenz durchgeführt. Diese Arbeit soll weiter aufgebaut und fortgesetzt werden. Für Sprachgestaltung und Kunsttherapie - Malen, Plastizieren u. Formenzeichnen - konnten neue Therapeuten gewonnen werden. Einen weiteren Therapeuten für Rhythmische Massage suchen wir noch. Die Musik ist durch das Orchester, die Leierspielgruppe und die musikalische heilpädagogische Förderung gut verankert.

Durch ihre umfangreiche Ausbildung bieten die Therapeuten neben ihrer therapeutischen Arbeit auch künstlerische Kurse an, deren Ergebnisse zur Gestaltung der Jahreszeitenfeste beitragen.

Die gesamte Arbeit stellt für den Eichhof eine große Bereicherung dar.

Nach dieser Einleitung werden die Therapeuten ihren jeweiligen Bereich in den nächsten Ausgaben des Eichhof-Journals einzeln vorstellen. Wir beginnen damit erstmals in dieser Ausgabe mit der Kunsttherapie.

Meine Arbeit mit der Kunsttherapie

*Von Christiane Vincent-Poppen,
Diplomkunsttherapeutin*



Kunsttherapie Bild 1

Seit September 2008 bin ich als Kunsttherapeutin am Eichhof tätig. Die Bewohner/innen kommen

vorwiegend in die Einzeltherapie zu mir, aber es gibt auch eine Gruppe, in der zu viert gezeichnet und gemalt wird. Nach den Übungen im Formenzeichnen zu Beginn der Stunde wird meistens mit Aquarellfarben gemalt, aber auch in anderen Techniken, wie z.B. mit Pastellkreiden, mit Tusche etc..

Das Schöne an der Maltherapie ist, dass sich jeder in irgendeiner Weise ausdrücken und zum Schöpfer werden kann. Die Einzigartigkeit jedes einzelnen kommt in seinen Bildern zum Ausdruck, beim einen in zarten Farben (1), beim anderen in exakten Formen (2), beim nächsten in kräftig hingeworfenen Farben u. Formen (3). Bei Bild 1 halfen die Finger, die Farben aufzutragen und zu verwischen. Als Ergebnis haben wir diese schönen, zarten Farbübergänge. Auf Bild 2 sind Muscheln zu sehen, die mit Hilfe einer Rohrfeder und Tusche gezeichnet wurden. Hier kann man erkennen, dass sich die Zeichnende bemühte, exakt zu beobachten und diese Wahrnehmung in feiner Weise zu Papier brachte. Bild 3 stammt aus einer Serie von Bildern, bei denen es mir schwer fiel, eines auszuwählen, da viele so besonders eindrucksvoll sind. Die vorgelegten Gegenstände wurden in genialer Weise vereinfacht dargestellt, schnell und kraftvoll gezeichnet und in leuchtenden Pastellkreiden durch Verwischen mit den Fingern zu einem Stilleben vervollständigt.

Neben der Freude am Gelungenen zeigen sich in der Kunsttherapie natürlich auch Begrenzungen und Dinge, die geübt werden müssen. Meine Aufgabe als Kunsttherapeutin sehe ich darin, die Bewohner/innen an die künstlerischen Mittel heranzuführen, die ihren Möglichkeiten und ihrem Zeitmaß entsprechen und sie durch bestimmte Aufgabenstellungen zu einer Erweiterung der eigenen Grenzen zu bewegen. Auch die künstlerische Begegnung zwischen

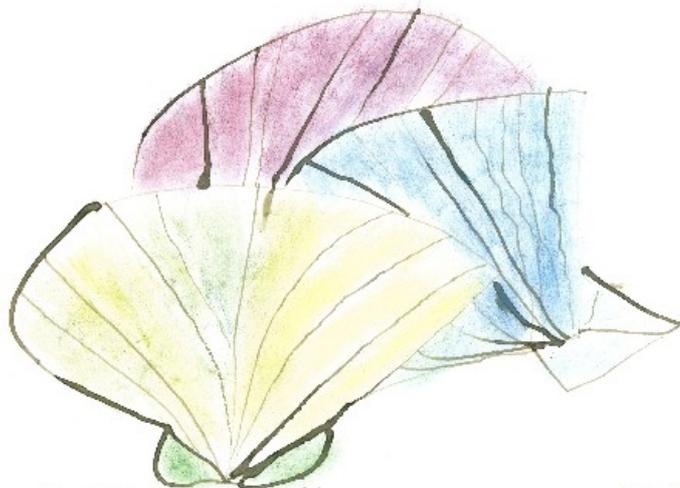


Bild 2

Kunsttherapie: Bild 2

dem/der jeweiligen Bewohner/in und mir ist jedes Mal vollkommen unterschiedlich.

Obwohl es bei der Kunsttherapie vor allem auf den Prozess des Zeichnens oder Malens ankommt, sind die Ergebnisse für mich oft überraschend und schön. So freue ich mich, dass für Dezember 2009 eine Ausstellung geplant wurde.



Kurze Vita:

Geboren 1962 in Bonn- Bad Godesberg

1984-88 Studium für Kunst und Kunsttherapie an der FH Freie Kunststudienstätte Ottersberg

1988-97 in Heilbronn freischaffend als Malerin und Kunsttherapeutin tätig

1990 Geburt von Sohn Raphael

1992 Geburt von Tochter Majella

1997 Umzug nach Erftstadt (bei Köln). Dort freischaffend als Malerin, Kunsttherapeutin u. Kunstpädagogin tätig

Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland

Die sieben Getreide, sieben Planeten und sieben Wochentage

Von Monika Preuß

Die Anthroposophie sieht den Menschen nicht als irdisches, sondern als kosmisches Wesen an und strebt aus diesem Grunde ein Leben im Einklang mit den kosmischen Rhythmen an. Und einer der wesentlichsten Rhythmen ist der 7-Rhythmus.

Unser Sonnensystem umfasst 7 Planeten, von denen 7 unterschiedliche Bildekräfte auf die Erde herabstrahlen und das kann man daran sehen, dass sich die ganze Flora in 7 Pflanzengruppen einteilt, für die es dann typische Vertreter bei den Bäumen und Getreidearten gibt.

Diese Bildekräfte offenbaren sich auch in den 7 Farben des Regenbogens und in den 7 Tönen, die eine Oktave bilden.

Die frühere Menschheit war sich dessen bewusst und es war ihr so wichtig, dass sie die Zeit in 7 Tage eingeteilt und diese 7 Tage nach den 7 Planeten benannt hat.

Der Sonntag ist nach der Sonne benannt. Der Sonntag ist der ganz besondere Tag, er will den Menschen aufrufen, zu seinem inneren Wesenskern, seiner Mitte zu finden. Der Weizen ist über die ganze Erde verbreitet und verkörpert eine harmonische Mitte. Wie kein anderes Getreide ist ihm das Sonnengold eigen.

Wir ordnen daher dem Sonntag und der Sonne den Weizen zu. (Esche, Gold, weiß, Herz, AU)

Der Montag ist nach dem Mond benannt, er vermittelt eine ganz andere Stimmung. Ihm fehlt die Strahlkraft der Sonne, das Licht wird nur in mildem silbrigem Glanz von ihm gespiegelt. Die Sonne schenkt das Leben, der Mond wirkt auf die Lebenskraft in rhythmischem Wechsel. Der Mond



Bild 3

Kunsttherapie Bild 3

wirkt vorwiegend durch das Element des Wassers.

Der Reis wächst immer von Wasser umspült und hat somit eine Verwandtschaft zum Wasserelement. Somit ordnen wir dem Montag und dem Mond den Reis zu. (Kirschbaum, Silber, violett, Gehirn, Ei)

Der Dienstag ist nach dem Mars benannt. Im Deutschen können wir dies nicht ableiten, aber aus dem Französischen: Mardi. Der Mars war früher der Gott des Krieges. Wir fühlen uns aufgerufen, aktiv zu werden und mutvoll für das Gute einzusetzen. Wenn wir nach dem Getreide fragen, knüpfen wir bei den Griechen an. Ihr Getreide war die Gerste. Sie wussten, dass Gerste das Mark der Männer, also die Tatkraft stützende Speise war. So ordnen wir dem Dienstag und dem Mars die Gerste zu. (Eiche, Eisen, rot, Galle, E)

Der Mittwoch ist der Tag des Merkur. Das können wir auch wieder aus dem Französischen ableiten: Mercredi. Der Gott Merkur ist der große Verwandler, der Helfer und Heiler mit dem Merkurstab, der als Götterbote Himmel und Erde verbindet.

Es fällt nicht schwer, in der Hirse das passende Getreide für den Merkur zu entdecken. Das Hirse-



korn ist das kleinste und beweglichste unter den Getreiden.

Die Hirse wirkt auf die menschlichen Organe, die dem Austausch mit der Außenwelt dienen. Das sind die Haut und die Sinnesorgane. (Ulme, Quecksilber, gelb, Lunge, I)

Der Donnerstag war dem Göttervater Jupiter geweiht und heißt im Französischen: Jeudi und in der germanischen Mythologie ist es der Gott Donar, daher der Donnerstag. Großmut und Weisheit

machen seine Stimmung aus. Welches Getreide wählen wir für ihn?

Den Roggen. Der Roggen beeindruckt uns durch seine hohe kraftvolle Gestalt und Standfestigkeit. Er vermittelt dem Menschen Formkraft und Stärke. (Ahorn, Zinn, orange, Leber, O)

Der Freitag ist der Venus gewidmet. Aus der germanischen Mythologie die Göttin Freya, im Französischen: Vendredi. Sie ist die Mutter des Grünenden, Wachsenden, der Vegetation. Hierher gehört der Hafer. Er ist das Getreide mit der stärksten Beziehung zu den aufbauenden Lebenskräften und bleibt auch am längsten grün. (Birke, Kupfer, grün, Niere, A)

Der Samstag ist nach dem Saturn benannt. Das können wir aus dem Englischen ableiten: Saturday, der Tag des Saturn. Hier ordnen wir den Mais zu. Der Mais ist ein sonderbares Getreide und zählt dennoch zu unseren sieben Getreiden dazu. Der Maiskolben ist von mehreren Deckblättern umhüllt. Durch das Ablösen von Blatt um Blatt stößt man auf das goldene Korn. Der Saturn-Tag wird oft als der Tag der Besinnlichkeit betrachtet. Gewissenhaft blättert man im Seeleninnern, man schafft Ordnung und dringt zum goldenen



Kern vor. So wird Maisfrucht zum Sinnbild für menschliche Saturnqualitäten. Der Mais bereichert unseren Speiseplan und leistet auch bei bestimmten Erkrankungen eine unentbehrliche diätetische Hilfe. Aus dem Maiskorn kann man eine besonders feine Stärke und den reinen Traubenzucker (Dextropur) gewinnen. (Tannen, Buchen, Zypressen, Blei, blau, Milz, U)

Nun können wir uns fragen, ist es ratsam, an dem jeweiligen Wochentag das entsprechende Getreide zu kochen? Sollen wir zum Beispiel am Montag Reis, am Dienstag Gerste, am Mittwoch Hirse, am Donnerstag Roggen, am Freitag Hafer, am Samstag Mais und am Sonntag Weizen essen?

Das können wir durchaus tun, es sollte aber nicht zum Zwang werden. Es gilt auch, dass wir im Bewusstsein haben, dass der Zusammenhang zwischen Getreide, Wochentagen und Planeten lediglich eine seelische Bedeutung hat. Wer aber gerne in der der Stimmung der Wochentage lebt und das passende Getreide als etwas Wesenhaftes empfindet, dem wird es sicherlich Freude bereiten, sich mit seinem Speiseplan von Zeit zu Zeit danach zu richten.

Zusammenleben mit Menschen mit Behinderung

Von *Monika Preuß*

Wie wirkt das Zusammenleben mit Menschen mit Behinderung auf unsere eigene Biographie?

Rudolf Steiner schreibt in der Philosophie der Freiheit: „Die Natur macht aus dem Menschen bloß ein Naturwesen, die Gesellschaft ein gesetzmäßig handelndes, ein freies Wesen kann der Mensch nur selbst aus sich machen. Die Natur lässt den Menschen in einem gewissen Stadium seiner Entwick-

lung aus ihren Fesseln los, die Gesellschaft führt diese Entwicklung bis zu einem weiteren Punkte, den letzten Schliff kann nur der Mensch selbst sich geben.“

Im ersten Teil dieser Schrift führt Steiner den Leser in einen Selbsterkenntnisprozess der in ihm wirkenden und ihn prägenden natürlichen und gesellschaftlichen Kräfte.

Das potenziell freie Wesen des Menschen sieht Rudolf Steiner in der Tatsache, dass in jedem Menschen eine latente Kraft ruht, die er als eine Kraft der Liebe in geistiger Art bezeichnet, die im Denkprozess, also im Erkenntnisprozess in selbstloser Art warm in die Erscheinungen des Lebens untertaucht.

Je mehr es einem Menschen gelingt, diese seine ihm zunächst selbst verborgene Fähigkeit und Kraft zu entdecken und zu entfalten, je mehr wird er die soziale Einsamkeit und Trennung überwinden können.

Dies trifft auch auf Menschen mit Behinderungen zu. Auch sie suchen ihr Innerstes zur Entfaltung zu bringen, das Samenkorn schöpferischer Freiheit und Liebe. Sie haben es schwerer, weil ihre Leiblichkeit oft nicht genügend die notwendigen Bewusstseinsprozesse ermöglicht. Es bleiben dafür teilweise Kindheitskräfte erhalten, die wir verloren haben, die aber für das soziale Leben wesentlich sind wie z. B. das Vertrauen.

Die soziale Umwelt kann diesen bewusstseinspiegelnden Teil der Leiblichkeit stellvertretend bilden. Damit findet sie die Kräfte, die ein heilsames Zusammenleben ermöglichen.

Menschen mit Behinderungen bewirken in diesem Sinne innerhalb der Gesellschaft etwas Bedeutsames. Ihr Schicksal hebt Fragen nach dem Wesen des Menschen und nach dem Sinn des Lebens in einer Qualität ins Bewusstsein, die nachhaltig die soziale Wirk-

lichkeit in der Gesellschaft beeinflussen und gestalten.

In der ersten Hälfte unserer Biographie müssen wir lernen, müssen uns Erkenntnisse aneignen und Erfahrungen sammeln, wir müssen unsere Persönlichkeit bilden und dann kommt die große Aufgabe in der zweiten Hälfte unserer Biographie:

Wie finden wir die Brücke zum Anderen, wie gestalten wir das Soziale? Auf dem Grund dieser Entwicklung lebt latent die Frage nach dem Sinn des Lebens.

In der heutigen Zeit ist es zur Gestaltung der sozialen Fragen in einer globalisierten Welt immer dringender notwendig geworden, sich der Frage nach dem Menschenwesen und nach dem Sinn des Lebens zu stellen. Es ist notwendig geworden wegen der drängenden wirtschaftlichen Probleme und der damit zusammenhängenden Fragen der sozialen Verantwortung. Und es wird immer notwendiger werden, die in der eigenen Biographie wirkenden Kräfte zu pflegen und zu entwickeln.

Wie erleben wir unser Leben? Wie viel Interesse können wir Fremden entgegenbringen? Wie viel Verständnis erwächst uns aus unserem konkreten Interesse? Wie viel Mitgefühl? Wie viel Liebe?

Erst durch letzteres entstehen heilsame Lebenswirklichkeiten.

Eltern von Kindern mit Behinderungen haben besondere Erfahrungen in ihren Biographien. Es sind in der Regel keine leichte Erfahrungen. Da gibt es dramatische Krankheitsverläufe, Sorgen um die Entwicklung, Sorgen um die Zukunft, soziale Probleme im näheren und weiteren Umfeld, Ausgrenzung, Fragen nach dem Sinn, Hoffnungslosigkeit und Hoffnung.

Es wird dabei wie bei allen Eltern etwas angeregt: die Sorge um das Kind. Die Sorge um das Kind mit Behinderung ist größer als die Sorge um andere Kinder. Diese Sorge ist eine Kraft, die aus den Herzenskräften kommt und die Ge-

danken bewegt auf der Suche nach den besten Hilfen für die Entwicklung des Kindes. Sie ist bereit, vieles auf sich zu nehmen, auf vieles zu verzichten, um diese Hilfen zu finden. Die Herzenskräfte verbinden sich mit denen des Kindes, es wächst ein großes von Sorge getragenes Interesse an dem Fremden - der Behinderung, der Krankheit - um sie zu überwinden.

Der Hoffnung wachsen Flügel und doch droht immer der Absturz. Eine ganz besondere Brücke bildet sich da von den Eltern zum Kind. Sie hilft über manche Krise hinweg und gibt dem Kind Wärme, den Halt und die Sicherheit, die es braucht.

Auch für die Menschen, die sich als Mitarbeiter/innen von Einrichtungen mit dem Schicksal von Kindern und Erwachsenen mit Behinderungen verbinden, kann jede einzelne Begegnung etwas von den Tiefenkräften der Seele in der Biographie aufrufen.

In der Übung der Kinderbesprechungen oder den sozial-therapeutischen Konferenzen in den anthroposophischen Einrichtungen, lernt man, der Biographie eines zunächst fremden Menschen nachzugehen, in dem sorgfältig dessen Leben nachgezeichnet wird. Geschieht das in der rechten Haltung, verändert sich etwas in den anwesenden Mitarbeiter/innen.

Aus dem aus Erkenntnis gewonnen Mitgefühl und aus den Herzenskräften kann sich die aus Freiheit schöpferische Kraft entfalten, die Rudolf Steiner als Kraft der Liebe in geistiger Art bezeichnete.

Was bei den Eltern von Menschen mit Behinderungen, durch das besondere Schicksal angeregt, sich entfaltet, muss von den Mitarbeiter/innen bewusst erübt werden. Eine wesentliche Aufgabe für die Gegenwart und Zukunft liegt in dem Bewusstwerden, dass Angehörige, Menschen mit Behinderungen und Mitarbeiter/innen eine

gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe haben.

Die durch die Menschen mit Behinderung zusammengeführten Angehörigen und Mitarbeiter/innen sollten sich von der Vorstellung befreien, es sei diese Beziehung nur eine professionelle.

Rudolf Steiner erhoffte von den heilpädagogischen Einrichtungen und den Lebensgemeinschaften, dass sie Kulturkeimzellen werden. Kulturkeimzellen in dem Sinne, dass dort im Sinne der Philosophie der Freiheit die innersten Kräfte des Menschenwesens gesucht und zur Entfaltung gebracht werden.

Dazu ist das Erüben einer Selbsterkenntnis notwendig, die den Mut und die Geduld hervorbringt, die eigenen Befangenheiten zu erkennen und umzuwandeln.

Wenn wir in die soziale Gegenwart schauen, können wir in unserem Inneren hören, was die Zukunft hofft. Wir sind Meister der Auseinandersetzung, können wir aber auch zusammensetzen? Können wir voneinander lernen in der Begegnung, nicht nur von Kopf zu Kopf, von Herzschlag zu Herzschlag?

Wie schlagen die Herzen nach der Begegnung von Mensch zu Mensch, von Kultur zu Kultur?

Salutogenese bedeutet eine soziale Umwelt, die heilt, weil sie gesund ist. Wir brauchen nicht nur eine Erkenntnis von Krankheit und Behinderung, wir brauchen auch ein Verständnis und ein Erüben gesunder sozialer Prozesse.

Wie gehen wir miteinander um? In der Begegnung kann Wesentliches geschehen, wenn wir nicht in unseren Gewohnheiten, Erfahrungen und Ängsten stecken bleiben.

Wie gestalten wir Begegnung und Zusammenleben so, dass das eigentliche Menschenwesen gepflegt wird und sich entfalten kann?

Menschen mit Behinderung tragen diese Frage nach dem Menschsein, nach der Menschlichkeit in die Gesellschaft. Sie bringen sie nicht als eine intellektuelle Frage nur

des Kopfes, sie bringen sie mit ihrem ganzen Menschenwesen, mit ihrer Bedürftigkeit ein. Gehört es vielleicht zu ihrer Würde, zu ihrer Aufgabe?

Jeder Mensch ist in seiner Entwicklung hilfsbedürftig, auch Angehörige, auch Mitarbeiter/innen. Wir haben unterschiedliche Aufgaben, unterschiedliche Fähigkeiten, unterschiedliche Bedürfnisse. Zur Gestaltung sozialer Prozesse im Sinne der Salutogenese brauchen wir einander, wir haben eine gemeinsame Aufgabe. Unsere Freund/innen mit der offensichtlichen Behinderung fragen uns scheinbar Nichtbehinderte nach der Würde des Menschen.

Sie ist immer eine Frage nach dem Einzelnen, dem individuellen Schicksal, nach der Beziehung von Mensch zu Mensch.

Dorfladen mit Café

Besuchen Sie unseren Dorfladen mit Café. Sie erhalten dort alle Produkte, die auf dem Eichhof gefertigt werden inklusive der Backwaren und der landwirtschaftlichen Produkte. Darüber hinaus gibt es ein reichhaltiges Markenangebot mit Pflegeprodukten von Weleda, Dr Hauschka, Säfte von Voelkel sowie Nahrungsmittel von Rapunzel, Davert, Allos, Zwergenwiese, Lebensbaum und Naturata. Unsere Öffnungszeiten:

Montags bis Freitags von 7 bis 18 Uhr sowie samstags von 8 bis 12 Uhr.

Infos vom Eichhof per Newsletter

Sie möchten immer auf dem Laufenden bleiben? Über Veranstaltungen und Aktivitäten informiert Sie unser Email-Newsletter. Besuchen Sie dazu unsere Web-Site www.eichhof.org und klicken Sie auf „Newsletter abonnieren“. Sie finden dann im Schnitt alle zwei Wochen eine neue Ausgabe in Ihrem Email-Postfach.

Aktive Firmlinge

Von Wilfriede Tietz-Polinowski



Im Jahr 2008 meldete sich die Betreuerin einer Gruppe junger Menschen im Alter zwischen 16 und 18 Jahren aus Köln, die sich entschieden hatten zur Firmung zu gehen. Die Gruppe wollte die Bibel nicht nur lesen, sondern auch leben und ein Teil hatte sich entschieden, ein Projekt mit Menschen mit Behinderung durchzuführen. Da im Jahr 2008 die Gruppe der Firmlinge sehr groß war, wurden drei verschiedene Projekte auf dem Eichhof angeboten, die unsere Bewohner mit sehr viel Freude annahmen. Es wurde gebastelt, gespielt, eine biblische Geschichte vertont und das Stadion Müngersdorf mit Führung besichtigt. Der Höhepunkt war dann der Tag der Firmung in Köln, zu dem wir eingeladen wurden. Zunächst wurde uns Kaffee und Kuchen angeboten und danach

begrüßte uns der Bischof persönlich. Im Anschluß wurden wir in die Kirche begleitet, wo uns besondere Plätze reserviert waren. Über unseren Plätzen hing an der Wand ein Thaterstück mit dem Titel „Noah“ erarbeitet. Verschiedene Gruppen bastelten die Thaterkulisse, Tiermasken, erstellten Geräuschinstrumente und erarbeiteten den Text an nur vier gemeinsamen Treffen. Die Generalprobe fand dann eine Stunde vor der Aufführung statt und da plötzlich - leider - Bewohner fehlten und fanden noch kurzfristige Umbesetzungen statt. Es war schon etwas mit Aufregung verbunden, als die Aufführung vor vollbesetzten Stuhlreihen stattfand. Die Meinung war dann aber doch einstimmig: es war ein tolles Erlebnis und eine tolle Aufführung. Zum Abschluß grillten alle Akteure und selbst der leichte Nieselregen konnte der guten Stimmung nichts anhaben. Am 5. Juni werden wir Eichhöfler wieder an der Firmfeier in Köln teilnehmen. Auch auf diesen Tag freuen wir uns schon sehr.

er zeigte eine Diashow, welche Projekte von den etwa 100 Firmlingen durchgeführt wurden. Der Eichhof wurde sehr hervor gehoben und auch in der Kirche wurden wir noch einmal vom Pfarrer begrüßt. Es war eine sehr schöne Feier, die unsere Bewohner sehr nah erleben konnten. Im Februar 2009 meldete sich die Betreuerin

wieder bei uns, da auch in diesem Jahr eine Gruppe der Firmlinge an einem Projekt mit unseren Bewohnern interessiert war. Gerne sagten wir zu und so wurde auf dem Eichhof ein Thaterstück mit dem Titel „Noah“ erarbeitet. Verschiedene Gruppen bastelten die Thaterkulisse, Tiermasken, erstellten Geräuschinstrumente und erarbeiteten den Text an nur vier gemeinsamen Treffen. Die Generalprobe fand dann eine Stunde vor der Aufführung statt und da plötzlich - leider - Bewohner fehlten und fanden noch kurzfristige Umbesetzungen statt. Es war schon etwas mit Aufregung verbunden, als die Aufführung vor vollbesetzten Stuhlreihen stattfand. Die Meinung war dann aber doch einstimmig: es war ein tolles Erlebnis und eine tolle Aufführung. Zum Abschluß grillten alle Akteure und selbst der leichte Nieselregen konnte der guten Stimmung nichts anhaben. Am 5. Juni werden wir Eichhöfler wieder an der Firmfeier in Köln teilnehmen. Auch auf diesen Tag freuen wir uns schon sehr.



Ehrenamt auf dem Eichhof

Ausflüge

Von Heinz Winkelmann

wir, Karin Schütte und Heinz Winkelmann, sind zwei Rentner, die als Lebenspartner in Lohmar/Heide zusammen wohnen. Einige Jahre haben wir viel Urlaub gemacht und ausschließlich unser Leben genossen. Dann kamen wir zu der Einsicht, dass dies allein nicht der Sinn unseres Rentnerdaseins sein kann.



wir suchten nach sozialen Aufgaben, für die wir uns ehrenamtlich engagieren können. Zu dieser Zeit hörten wir von der Institution „Lebensgemeinschaft Eichhof“. Schnell war ein Kontakt hergestellt mit dem Ziel, zusammen mit behinderten jungen Menschen Freizeit zu gestalten.

Inzwischen treffen wir uns in der Regel einmal im Monat mit wechselnden Teilnehmern. Wir sind z.B. zum Bummeln und Kaffeetrinken in Siegburg gewesen und mit dem kleinen Touristenexpress auf den Michelsberg gefahren, wir waren einen Nachmittag Kegeln, be-

suchten schon zweimal das große Kino am Bahnhof in Siegburg, wir hatten die Gruppe zum Adventskaffee zu uns nach Hause eingeladen, und unsere nächste gemeinsame Unternehmung wird uns in den Vogelpark Eckenhagen führen.

Die Personenzahl ist durch die Zahl der Sitzplätze im Kleinbus des Eichhofs begrenzt.

Der Kontakt mit den behinderten Menschen hat sich von Anfang an ganz unproblematisch gestaltet, und wir haben bei allen Unternehmungen immer zusammen viel Spaß gehabt! Wir werden diese ehrenamtliche Aufgabe weiter wahrnehmen und können anderen Interessierten nur empfehlen sich einer gleichen oder ähnlichen Aufgabe zu stellen.

Fußball

Von Henrik Krüger

Frau Kenzler-Philips rief im letzten Eichhof-Journal „Ehrenamtler gesucht“ und so überlegte ich mir, was ich anbieten könnte, um an Wochenenden den Bewohnern zusätzliche Freizeitaktivitäten zu ermöglichen. Nun: Fußball hatte ich schon immer gern gespielt und so meinte ich, dass das auch manch anderem so gehen würde. Mit Hilfe von „Sponsoren“ gelang es, Fußbälle und Leibchen zu organisieren und so war Anstoß am

25. April. 14 Bewohner und Bewohnerinnen waren bereit, machten zunächst beim Aufwärmen mit, übten anschließend das Passspiel und dann ging es mit zwei Mannschaften los, angefeuert von einigen Zuschauern. Frau Kenzler-Philips sorgte mit Erfrischungsgetränken für die Spieler und Spielerinnen. Nach zwei Stunden waren alle erschöpft, aber sehr zufrieden.

Am 10. Mai konnten nur 6 Spieler und Spielerinnen teilnehmen, weil



sich Fußball und Kegeln überschneiden, was durchaus bedauert wurde. Aber auch die wenigen Teilnehmer waren wieder mit großem Engagement und viel Freude dabei, was ich mir auch für den nächsten Termin erhoffe.

Mir hat das Ganze viel Freude bereitet und ich kann andere nur ermuntern, sich ebenfalls in dieser oder anderer Form ehrenamtlich einzubringen.





FÖJ: Gleichgewicht mit der Natur

Von Jessica Nowak und Aaron Lange

Wir arbeiten im Moment in der Landwirtschaft der Lebensgemeinschaft Eichhof, im Rahmen eines Freiwilligen Ökologischen Jahres (FÖJ).

Während dieses Jahres ist es einer unserer Aufgaben ein Projekt in unserer Einsatzstelle zu gestalten. Wir kamen zum Entschluss die vorhandenen



Ausgleichsmaßnahmen weiterzuführen, genauer gesagt die Ausgleichsmaßnahme A6. Die Maßnahmen wurden vorgeschrieben, da der Eichhof auf einer ehemals begrünt Fläche gebaut wurde. Daher muss ein Gleichgewicht zwischen der bebauten Fläche und der Natur geschaffen werden. Es gibt mehrere solcher Maßnahmen, daher haben wir uns auf die Maßnahme A6 geeinigt.

Die Fläche reicht vom oberhalb des Eichhof gelegenen Rinderstall zu dem Wohnhaus

Am Anfang bestand die Aufgabe darin, uns mehrere Baumschulen auszusuchen, und diese nach dem

Preis für die geforderte Menge Sträucher und Bäume zu fragen. Die Baumschule die nun unseren Auftrag bekam lag in der Nähe von Eitorf und war so angenehm zu erreichen.



Insgesamt werden wir 504 Sträucher inklusive Bäume anpflanzen. Von Haselnuss bis Hainbuche und von Esche bis Stieleiche kommen 8 verschiedenen Arten Sträucher und 4 verschiedene Arten Bäume vor. Die Bäume werden in so genannten „Inseln“ bepflanzt.

Wir freuen uns dieses Projekt zu gestalten und sind gespannt, wie es sich in den kommenden Jahren entwickeln wird.

Einen großen Dank geht an unsere Mitarbeiter, den Arbeitskollegen und vor allem der Lebensgemeinschaft Eichhof, dass wir dieses Projekt fertig stellen durften.

Bürgerbus Much

Von Karina Kenzler-Philips

Seit letztem Jahr September besuche ich die Treffen des Bürgerbusvereins Much, um die Interessen des Eichhofs zu vertreten.

Im öffentlichen Personennahverkehr wurde ein Problem immer deutlicher: bei Bus und Anrufsammel-Taxi (AST) ist das Angebot aus Kostengründen kontinuierlich eingeschränkt worden.

Es wurden Fahrten gestrichen, Verbindungen reduziert und sogar ganze Linien eingestellt.

Auf der anderen Seite ist der Bedarf einer verlässlichen Beförderungsmöglichkeit gestiegen. Vielen Mitbürgern fehlt die Verbindung zur Außenwelt für den Einkauf oder den Arztbesuch, wenn sie kein Auto besitzen oder die Nachbarn nicht um eine Mitfahrgelegenheit bitten können.

Der Bürgerbus hat das Ziel, den Mitbürgern der Gemeinde Much, die in kleinen Ortschaften leben, eine Beförderungsmöglichkeit zu bieten.



Für alle Menschen, die auf dem Eichhof leben, ist Much nur noch über das AST zu erreichen.

Der Bürgerbus bietet uns die Möglichkeit zwei Mal pro Woche nach Much fahren zu können.

Da der Eichhof zur Gemeinde Much gehört, war es für uns nahe liegend unser Interesse kund zu tun. Das war nicht immer einfach, da die Strecke von Much zum Eichhof die längste ist. Jedoch habe ich beharrlich alle Argumente immer wieder deutlich gemacht.

In der Planungsphase mussten viele Fragen beantwortet werden, wie zum Beispiel:

- Welche Orte sollen angefahren werden?
- Welche Route soll an welchen Tagen gefahren werden?
- Wie oft soll jede Route am Tag gefahren werden?
- Wie viel Zeit braucht die Kundschaft in Much?
- Wie wird geworben oder wer kümmert sich um die Werbung?
- Welche Institutionen haben Interesse an dem Bürgerbus?

Die Besonderheit ist, dass der Bürgerbus von ehrenamtlichen Fahrern gesteuert wird, die sich in einem Verein zusammenschließen. Der Verein plant den Einsatz und betreibt den Bus.

Der Bürgerbus fährt ab 14. Mai 2009 zwei Mal pro Woche donnerstags und samstags vom Eichhof nach Much und wieder zurück.

Das gibt vielen die Möglichkeit, Much zum Bummeln, den Arzt oder die vielfältigen kulturellen Angebote besuchen zu können.

Auf dem Weg der Verselbständigung bietet sich der Bürgerbus auch gut für ein Bustraining an.

Anfangs gibt es eine Probephase von einem halben Jahr, in der geprüft wird, wie die Strecke von uns genutzt wird.

Das Schild sowie der Fahrplan sind am Kreisel des Eichhofs angebracht.

Kerzenziehertreffen 2009

Von Tom van Boetzelaer

Jährlich treffen sich die Kerzenzieher der anthroposophischen Einrichtungen in Deutschland im so genannten Kerzenziehertreffen. Vom 1. bis 3. April fand es dieses Mal am Eichhof statt.

Am Mittwoch, den 1. April, war es dann so weit. Von u. a. Hermannsberg, Weckelweiler, Sassen, Grebinsrade, Gottessegen und Kändern kamen die 19 Teilnehmer mit schönstem Frühlingswetter ane-reist.



Nachdem die Teilnehmer sich bei Kaffee und Kuchen akklimatisiert hatten, wurden verschiedene Themen, wie u. a. Erfahrungen mit Tauchanlagen, Anfertigung von gefärbten Kerzen, Dochtwahl, Umgang mit Energie und Handel unter einander, behandelt.

Am 2. Tag fand eine Führung statt beim Dochtfabrikanten Henschke in Rheinbach. Es war sehr interessant zu sehen, wie die Dichte hergestellt werden. Auch wurde klar, wie unterschiedlich Dichte von den Teilnehmern ausgewählt werden.

Natürlich wurde unsere Werkstätte ausführlich besucht. Die Kerzenwerkstatt stand im Mittelpunkt, und

alle waren sehr interessiert, wie es bei uns abläuft.

Übernachtet wurde im F.I.T. Hotel in Much, wo die Abende in informeller Atmosphäre verbracht wurden.

Am 3. Tag wurde sogar noch gemeinsam gesungen und ein Teil des Bienenkurses Rudolf Steiners gelesen. Weiter wurden sozialtherapeutische Erfahrungen ausgetauscht.

Die Teilnehmer haben sich sehr positiv über das Treffen geäußert, und es war wirklich eine Bereicherung, sich in vertrauter Atmosphäre mit so vielen netten Kollegen austauschen zu können. Nochmals Dank für die Unterstützung vom Haus der Begegnung - Kreis, Technischen Dienst, Dorfladen und der Bäckerei, und last but not least für die Suppe von Haus 1 und 7.

Da warn wa dabei ...

Von Petra Schyma

Pünktlich um 11.11 Uhr erstürmen Frauen vom Eichhof gemeinsam mit anderen Jecken das Mucher Rathaus an Weiberfastnacht. Mit Kapelle, Rasseln und Singen eroberten wir das Foyer vom Rathaus, der Bürgermeister übergab den Rathausschlüssel nicht ganz freiwillig an die Frauenmacht. Mit Aufführungen, Tanz und Schunkeln feierten wir mit diese Rathauserstürmung und drohten zum Schluss: im nächsten Jahr simmer wieder dabei!!



Kontakte

Die Adresse der Lebensgemeinschaft ist:
Eichhof
53804 Much

Unter dieser Adresse sind auch die folgenden Institutionen zu erreichen:

Gründerkreis Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.

(für Spenden)

Vorstand Gründerkreis

Fhr. Hilmar von der Recke
(Vorsitzender)

Lambert Dick
(Kassenwart)

gruenderkreis@eichhof.org

Bankverbindung:
Konto Nr. 0506666015
BLZ 37069524
Raiba Much-Ruppichteroth

Stiftung Eichhof

Lebensgemeinschaft für geistig behinderte Menschen

(für Zustiftungen)

Vorstand Stiftung
Dr. Joachim Lemppenau
(Vorsitzender)

Lambert Dick
(Organisator)

info@eichhof-stiftung.org

Bankverbindung
Konto Nr. 000311786
BLZ 37050299
Kreissparkasse Köln

Mitarbeiterförderverein für die Lebensgemeinschaft Eichhof e.V.

1. Vorsitzende
Ingrid Morgenroth

2. Vorsitzender
Josef Steimel

Kassenführer
Irene Börstler

mfv@eichhof.org

Bankverbindung:
Konto 0603885015
BLZ 370 695 24
Raiba Much-Ruppichteroth

Gründerkreis, Stiftung und Mitarbeiterförderverein arbeiten ehrenamtlich und verwenden Spenden und Zustiftungen zu 100 Prozent für die jeweiligen satzungsgemäßen Zwecke. Bankgebühren, Behördenkosten, Portokosten usw. werden aus Mitgliedsbeiträgen bezahlt.

Die Organisationen sind vom Finanzamt als gemeinnützig und mildtätig anerkannt und stellen entsprechende Spenden- und Zustiftungsbescheinigungen aus.

Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

Tel.: 02295 - 92 02 - 0
Fax: 02295 - 92 02 38
Email: info@eichhof.org

Geschäftsführung:
Georg Rothmann

Zuständiges Registergericht:
Siegburg,
Handelsregisternummer:
HRB 4140, UST-Id: DE 196 867 425

Impressum

Herausgeber des Eichhof-Journals ist die Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

V.i.S.d.P: Michael Ziegert

Mitarbeit an dieser Ausgabe:

Nathalie Bloch
Irene Börstler
Tom van Boetelaer
Annette Brittner
Anne Büsing
Tim Hirschmann
Patrik Hüßon
Walter Kirchner
Henrik Krüger
Aaron Lange
Ulrich Lüking
Ingrid Morgenroth
Jessica Nowak
Karina Kenzler-Philips
Monika Preuß
Anna-Lisa Raschper
Hilmar von der Recke
Georg Rothmann
Petra Schyma
Josef Steimel
Wilfriede Tietz-Polinowski
Christiane Vincent-Poppen
Heinz Winkelmann
Michael Ziegert

Das Copyright der Artikel liegt bei den jeweiligen Autoren oder, wenn nicht angegeben, bei der Lebensgemeinschaft Eichhof gGmbH

Der Eichhof damals und heute

